

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 56 (1777)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1776
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1776.

Es bleibt immer wahr, daß der Menschen Handel und Wandel, Vornehmen und Thun eine unaufhörliche Unruhe seye, dann nichts ist beständig, bald komt dieser empor, bald fällt er wieder zu Boden, bald ligt jener darnider, bald hebt ihn das Glück wieder auf; also haben alle Reiche, Städte und Länder ihr gewisses Ziel, alles lauft in einem Zircul herum und bleibet nicht beständig in einer Form; Ja auf Erden ist nichts so hoch, es komt was höhers, nichts so stark, es komt ein stärkeres, nichts so gewaltig und mächtig, es muß einem Gewaltigern und Mächtigern weichen, kurz zu sagen alle Dinge wahren nur eine Weil und alles zeitliche ist der Veränderung unterworfen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1775. war gut, der Winter unbeständig, wie die aufferordentliche grosse Kälte im Jenner 1776. Männiglich noch in frischem Angedenken seyn wird. Der Frühling war zimlich spat und kalt, doch erfolgte darauf an den meisten Orten ein fruchtbarer Sommer an Feldfrüchten, besonders in Italien.

Von den Staats-Begebenheiten.

Unter diesen Begebenheiten ist dieß Jahr hauptsächlich anzuführen, die hohe Vermählung des Groß-Fürsten und Thronfolger von Rußland, mit des Prinzen Friederichs von Württemberg ältester Prinzessin, und die Auswechslung der beyden Abgesandten von Petersburg naher Constantinopel, und von da einen naher Petersburg.

Vom Krieg und Frieden.

Das Kriegs-System von Europa, hat seit einem Jahr, eine nicht viel andere Gestalt bekommen. Spanien begab sich zwar mit dem Afrikanischen Mohren-Kaiser einicher massen in Ruhe, verfiel aber dagegen mit Portugall wegen gränz Streitigkeiten zu kriegerischen Angriffen; auch kam die Ottomanische Pforte in Asia mit dem König in Persien zu kriegerischen Auftritten. Engelland ist mit ihren Colonisten in Amerika nach immer im Krieg verwickelt. Uebrigens war dermahl durch ganz Europa Frieden, jedennoch aber stellet jeder Potentat seine Kriegsmacht und Militarordnung in einen solchen Stand, daß er bey geringsten Anfällen; ja auf jeden Wink bereit ist, Widerstand zu thun.

Auszug



Auszug der neuesten Staats und Welt-
Geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1775.
hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in
Europa, begeben und zugetragen haben.



Ueberschwemmungen und Sturm-
Winde.

Mit dem Anfang des Novembers 1775. haben an vielen Küsten von Holland, Engelland, Frankreich und Spanien, auch in Amerika so wütende Stürme geherrscht, daß man allein in Engelland die Zahl der auf den Schiffen verunglückten auf 2500. Menschen schätzt. In Holland sind dadurch Ueberschwemmungen, von denen man die klägliche Nachrichten erzählt, verursacht worden, und an vielen Orten wären beynah die Dämme durch welche der fleißige Holländer das Land, das er bewohnt, dem Meere abgezwungen hat, niedergerissen worden.

Von der grossen Kälte.

Unter den merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in dem Jahre 1776. zugetragen haben, verdienet hauptsächlich angemerkt zu werden, die ausserordentlich grosse Kälte im Jenner, welche ganz Europa empfunden. Diese Kälte war so streng und heftig, daß von allen Orten her traurige Nachrichten eingeloffen, wie bald da, bald

dorten Menschen und Vieh erfroren, Seen und Flüsse mit dickem Eys bedeckt worden, die Brunnen abgegangen, und die Mühlen an theils Orten still gestanden. — Besonders aber haben diese Kälte die nördlichen Ländern, Schweden, Nordwegen, Moskau und Ungarn leiden müssen. An vielen Orten sonderlich an der Donau hat das Wasser bey Erbrechung des Eyses unbeschreiblichen Schaden gethan, ganze Felder, Dörfer und Städte überschwemmt. In Ungarn hat man viele Vögel die tod darnieder lagen, gefunden. Zu Amsterdam in Holland hat diese harte Kälte ebenfals traurige Scenen verursacht, es sind nicht nur vielen Leuten einzelne Glieder erfroren, die man ihnen hernach abnehmen mußte, sondern auch hin und wieder todte gefunden worden; auch der Mangel an Wasser war allda nicht gering, dann ein Eymmer galt 2. Bazen. Diese ausserordentliche Kälte gab auch in den nördlichen Ländern zu verschiedenen Winterkleidungen Anlaß, um von der Kälte geschert zu seyn, und nicht zu erfrieren, sich auf alle mögliche Art in Pelzwerk einzuhüllen, wie aus folgender Vorstellung zu ersehen ist. Vor

Vorstellung der Winterkleidungen.



Erklärung der nebenstehenden Figuren.

- A. Ein junger Niederdeutscher.
- B. Ein Nordweger.
- C. Ein Engelländer.
- D. Ein ordinari Frau zu Fuße.
- E. Ein Zolländer wie er seine Frau in einem Schlitten fährt.

Feuersbrunst.

Zu Embs in grau Bündten entstehend in der Nacht vom 12 ten auf den 13ten lezt verwichenen Augustmonat 1776. st. n. zwischen 12. und 1. Uhr eine fürchterliche Feuersbrunst, wodurch in 8. bis 9. Stunden, 142. Häuser und 139. Ställe ein Raub der Flammen geworden. — Man wollte anfänglich in der Stille dem Feuer Einhalt thun, und beschäftigte sich so lange damit bis etliche nahe aneinander stossende Dächer in volle Flammen gerathen; hierauf wurde alsobald Sturm geläutet, es gieng eine zimliche Zeit vorbey bis genugsam Volk zur Rettung vorhanden war, da indessen eine nicht geringe Anzahl Häuser in vollen Flammen ausbrachen, die sich alsobald immer weiter ausbreiteten. — Alle 4. Kirchenthüren verbrannten, das trefflich schöne Geläut bey der Hauptkirche zerschmolzte, und das Feuer, das bis in die Kirche drang, versengte sonst nichts als die Kanzel. Von dem was in der Nacht abgebrant ist wenig gerettet worden, was aber bey Tage geschehen, hatte vast alles in Sicherheit gebracht werden können. Uebergeblieben ist eine Kirche, 20. Häuser und so viel Ställe. Bey diesem traurigen Vorfall verbrannte auch eine erwachsene Tochter, und ihr Bruder der sie hatte

retten wollen, war übel beschädiget. — Ferner ein l. v. Ochse, eine Kuhe, etliche Schweine und Ziegen. Die löbl. Stadt Chur gabe sich alle mögliche Mühe, dieselbe zu retten, aber alle Hülfe war vergeblich, und die Hitze des Feuers wäre so stark, das man mehr auf die Flucht als auf das Löschen bedacht seyn mußte.

Luft-Erscheinungen.

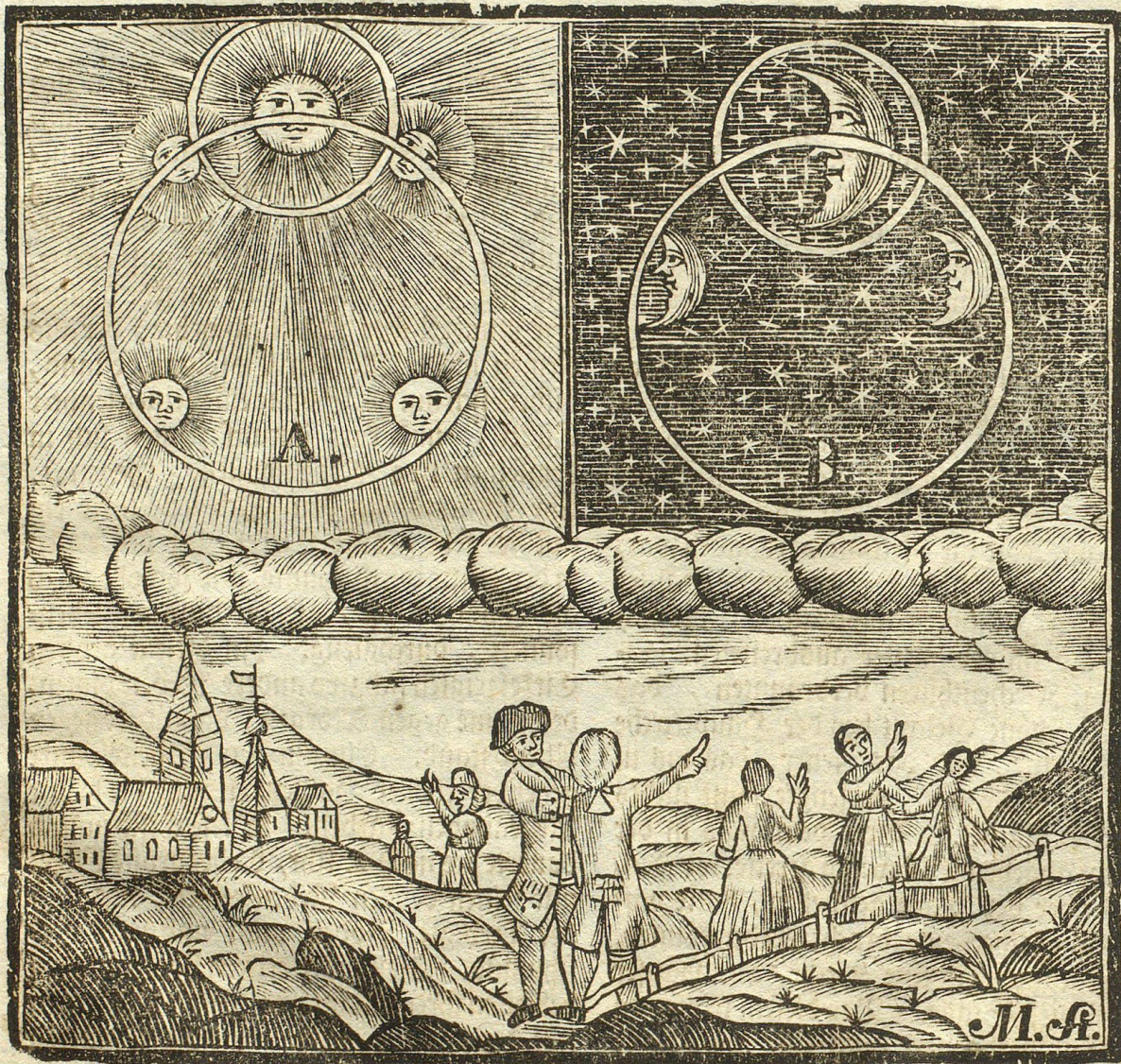
Den 27. Jenner 1776. zeigten sich zu Gotha in Thüringen 2. Luftererscheinungen, die auffer ihrer Seltenheit, in Ansehung der Dauer noch besonders merkwürdig sind. Da sich gegen 10. Uhr des Vormittags der Himmel gänzlich aufheiterte, und nur in der untern Luft ein sehr dünner fast unmerklicher Nebel schwebte, der aus kleinen niederfallenden Eispitzen bestand, bildete sich um die Sonne ein weisser leichter Cirkel, und kurz darauf zeigten sich in demselben zwo Nebensonnen. Gegen 1. Uhr entstand um den Scheitelpunkte ein zweyter sehr grosser Cirkel, der den ersten in der Mitte durchschnitte, und sowohl durch die Sonne selbst, als die beyden Nebensonnen, durchgieng. In diesem grossen Cirkel zeigten sich zwo andere Nebensonnen, deren eine gegen Morgen, die andere gegen Abend stand. Ein um den Scheitelpunkt gehender kleiner Halbcirkel hatte die hellste Regenbogen-Farben. Diese Erscheinung dauerte bis nach 2. Uhr, da der grosse Cirkel mit seinen beyden Nebensonnen, wie auch der farbige Boden uach und nach verschwand. Die beyden erstern Nebensonnen behielten ihren Glanz inrerfort, und giengen mit der Sonne unter. Etliche Stunden nach Sonnen-Untergang bildete sich ein

gleis

gleicher Cirkel um den Mond, mit zweyen Nebenmonden, die nebst dem Monde von einem grossen um den Scheitelpunkte gehenden Cirkel durchschnitten wurden. Der grosse Cirkel verschwand nach einigen Stunden, der kleinere hingegen blieb mit den

Nebenmonden bis zum Untergang des Monds unveränderlich. Der Wind kam aus Nord-Ost, der Barometer zeigte 27. Zoll, 3. Linien. Das Thermometer stand zu Mittag bey 21. unter dem Gefrierpunkt, nach Reaumur.

Vorstellung der 2. Lusterscheinungen.



- A. Die Sonne mit ihren Ringen und Nebensonnen.
- B. Der Mond mit seinen Ringen und Nebenmonden.

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedens Geschichten.

Unter den Kriegs Geschichten machen die Engelländer mit ihren ehedessen im Besitz gehabten Colonien in Amerika noch beständig die meisten Abhandlungen aus, dann die Zwistigkeiten welche zwischen beyden Theilen sich geäußert, scheinen noch keine Endschaft erlangt zu haben. Spanien hingegen hat wider den Maroccanischen Mohren-Kaiser in Afrika fernere Feindseligkeiten auszuüben unterlassen, verfiel aber dagegen mit Portugall wegen gränz Streitigkeiten zu kriegerischen Angriffen. Auch kam die Ottomanische Pforte mit den Persianern in Asia in Mißverständnisse, worauf ebenfals bald kriegerische Auftritte erfolgten. Nun sollen hernach so wohl von oben berührten als aber auch von den übrigen Europäischen Potentaten das Merkwürdigste beschreiben werden, und zwar wird erstlich; von Engelland, nach verschiedenen Relationen der Anfang gemachet werden, damit auch die Liebhaber der Weltgeschichten durch eine kurze Erzählung derselben etwelcher maassen befriediget werde.

Staats und Kriegsbegebenheiten der Engelländer mit ihren Colonisten in Nord-Amerika.

Nordamerika ist dermahl die Gegend, allwo nach immer mehr Kriegs als Friedens-Posaunen gehöret, mehr Schwerdter und Spieße, als Nebmesser und Hauen geschmiedet werden; da gehet es schlimm her; da müssen die größten Städte sich beugen; da werden die Häuser niedergerissen, und alles wird verwüßtet; der Pflug im Felde stehet still, die Weinberge trauren, ja das ganze Land hält einen betrübten Sabbath; Da werden weder Menschen noch Viehe verschonet; da ist man nicht sicher weder aus noch ein zu gehen, und von allem diesem weißt kein Ort von grösserer

Noth zu sagen, als die Hauptstadt Boston in dem Englischen Nordamerika um welche Gegend die meisten Kriegsauftritte sich ereignen. Diese Stadt wurde von den Königlichen Truppen mit 8 tausend Mann unter Commando des Generals Gage über ungefähr ein halbes Jahr Bloquiert gehalten, auch alle Zufuhr der Lebensmitteln so viel möglich abgeschnitten, da wurde die Theurung und der Jammer groß, ein Pfund mager Ochsenfleisch kostete über einen halben Reichsgulden, wornach man die Preise der andern wenig vorräthigen Lebensmitteln in Boston leicht beurtheilen kan.

In solcher verwirrten Lage wurde der General Gage sich zu entschließen genöthiget mit denen unter seinem Commando habenden Truppen ins Feld zurücken, hatte auch den Anfang mit einigen Streifereyen gemacht. Allein da die Provinzialtruppen weit stärker waren, so hat er sich genöthiget gesehen, Boston zu verlassen, und nach Halifax hinüber zu ziehen, allwo wie es scheint, der Aufenthalt auch nicht in die Länge dauern wird.

Vielleicht möchte den Winter durch ein Ausöhnungs-Plan statt haben, wo nicht; so ist es eine zweifelhafte Frage ob die Königlichlichen Truppen bis künftiges Frühjahr nur einen Fuß breit Land in Amerika erobern werden; dann es ist ungewiß, ob die Armee in Halifax sich unterhalten kan, weilien die Anschaffung der Lebensmitteln im Winter vor viele Truppen vast unmöglich zu erlangen seyn werden.

Und da nun das Schwerdt einmahl gezucket, so ist die Hofnung zur Ausöhnung noch viel schwerer. Mit Gewalt kan man die Colonisten nicht bezwingen; das ist offenbar. Wann alle Mittel und Wege mit welchen die Colonisten sich zu vertheidigen suchen fehlgeschlagen sollten, so bleibt ihnen nach die Zuflucht übrig, daß sie sich tiefer ins Land hinein ziehen können, wo man ihnen nicht weiter beykommen kan, zu jeziger Zeit aber wissen sie sich ohne dieses Mittel zu helfen. Und so diese Nordamerikaner mit ihren Unternehmungen ferner glücklich sind, so werden selbige vermuthlich bald unter dem Titul: Amerikanische Freystaaten in den Allgemeinen Weltgeschichten erscheinen.

Jedennoch kan man bey allen diesen

Begebenheiten, die Leser welche sehr kriegerisch gesinnet sind, und nichts liebers als von Schlachten lesen, demahlen nicht befriedigen. Es ist seit dem Treffen vom 17. Brachmonat vorigen Jahrs, nichts hauptsächlich vorgefallen. An Scharmüßeln hat es nicht gefahlt, bey welchen gemeinlich eine jede Partey den Sieg sich zugeeignet hat. Es werden täglich vorsätzlich falsche Nachrichten in den öffentlichen Zeitungen in London eingerückt, dahero muß man sich immer einige Zeit gedulden, bis man die Unrichtigkeiten derselben mit Gewißheit erfahren kan. — Wann alle Treffen und Scharmüßel wahr wären, welche erzählt werden, so könnte kein Mann von den Englischen Truppen mehr übrig seyn. So viel scheint gewiß, daß bald diese, bald jene den Meister spielen, die Colonisten aber anbey die Oberhand behalten, dann alle Provinzen, Süd und Nord-Carolina nebst noch einigen, die ehemals an diesem Krieg keinen Antheil haben nehmen wollen, sind einmüthig entschlossen den übrigen Colonisten beyzustehen. Die Colonisten schätzen sich 2. bis 3 mahl hundert tausend Mann die sie in den Waffen haben. Die Engländer hingegen haben demahlen nur etwann 10. bis 12 tausend Mann, und diesen wird es nach schwer fallen, die Anzahl auf 20. bis 30 tausend zu vermehren; dann die Ueberfahrt ist sehr beschwärllich, und wann sie hinüber sind, so wird die Gefahr erst groß; indem sie bey Anlandung besorgt seyn müssen, eines theils mit ihren Schiffen bey den Stein-Klippen zu scheitern, oder andern theils aller Verfolgungen gegen die Colonisten sich blos zu stellen, und so endlich diese Völker ans Land kommen, gehen öfters ganze Schaaren Soldaten zu den Provinzialen hinüber. Man ist dahero begierig zu hören, was

was es nach vor einen Ausgang mit diesem Handel nehmen werde. Indessen füge auch noch bey, einen

Kurzen Auszug des Schreibens von denen Colloisten an Engelland.

„ Niemahl ist um eine so wichtige Sache als diese gekämpft worden. Es ist hier nicht um das Schicksal einer Stadt, einer Provinz, oder so gar eines Königreiches, sondern eines ganzen festen Landes zu thun, auch ist es nicht eine Sache von einem Tage, einem Jahr, oder einem Jahrhunderte, sonder eine ganze Nachwelt ist gleichsam in den gegenwärtigen Streit verwickelt, und die Art, wie dieselbige sich endigen wird, muß auf unsere Enkel bis in das entfernteste Alterthum einen guten oder schlimmen Einfluß haben. „

„ Es wird daher jeder Mensch, welcher den rechten Gebrauch der Vernunft hat, und selbige zugebrauchen weiß, bekennen müssen, daß es unsere Pflicht ist, dasjenige Land zu beschützen, worin wir geboren sind, und welches unsere brave Voreltern durch Arbeit, und durch unüberwindlichen Muth, in den Wüsten neyen von Amerika, das damahls mit barbarischen Völkern angefüllet ware, endlich in den Stand gesetzt haben, um bürgerliche und geistliche Freyheiten zu suchen, sichern Aufenthalt zu haben. — Nun ist es bekannt, daß wir dahin gebracht sind, entweder eine unbedingte Unterwerffung unter die Tyranney aufgebracht Minister, oder einen Widerstand mit Waffen zuerwehlen. Wir ergreifen das letztere; dann Ehre, Gerechtigkeit und Menschlichkeit verbieten

„ uns, diejenige Freyheit aufzugeben, welche wir von unsern braven Vorfahren empfangen haben. „

„ Unsere Sache ist gerecht, unsere Vereinigung vollkommen, unsere innerliche Hülfsmittel groß, und fremder Beystand kan ohne Zweifel erlangt werden. Gegen drohende auch thätliche Gewalt haben wir die Waffen ergriffen. Wir werden selbige wieder niederlegen, wenn die Feindseligkeiten von Seiten der Angreifer aufhören werden, und alle Gefahr ihrer Erneuerung aus dem Wege geräumt seyn wird, und eher nicht. „

„ Mit demüthigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Höchsten, und unparteyischer Richters und Regierers der Welt, flehen wir seine göttliche Güte mit Innbrunst an, daß er uns glücklich durch diesen grossen Kampf führe; daß er unsere Feinde zur Ausöhnung auf billige Bedingungen bewege, und das Reich von dem Unglück eines bürgerlichen Krieges befreye. „

Philadelphia im Juli 1775.

Vom Präsident.

Von Spanien.

Spanien hatte vor einem Jahr eine sehr empfindliche Niederlage vor Algier erlitten, aber die Weisheit des Königs und seiner Minister, und die grossen Schätze, die aus fremden Welttheilen in die Schatzkammer strömten, hat diese Wunde bald wieder geheilet. Ordnung, Sicherheit, Pracht und Fülle herrscht in allen Gliedern dieses Staatskörpers. Die Uneinigkeiten mit Portugall aber sind noch nicht beygelegt, und

und durch die Verbindung mit Frankreich, ist Spanien gegen alle auswärtige Anfälle gesichert. Die Kriegs-Flotte ist wieder vollkommen hergestellt, und die Werbungen werden mit dem größten Eifer betrieben, und ein Heer von 50 tausend Mann, worunter viele Deutsche sich befinden, sind auf jeden Wink bereit. Aus diesen Kriegsrüstungen hat man immer vermuthet, Spanien werde einen zweyten Angriff auf Algier wagen; allein bisdahin ist es nach ein Geheimnis zu errathen, worzu alle Kriegsrüstungen bestimmt seyn.

Italien.

Italien genöß seit langer Zeit des süßesten Friedens, und wendet ihn zur Aufnahme der Handlung und der Künste an. Pius VI. gibt sich die möglichste Mühe, durch eine sehr weise Regierung den Römern den Verlust ihres großen Clemens zu vergüten. Seine tiefe Politick mußte bisher die Freundschaft der hohen bourbonischen Höfe beyzubehalten, und dadurch das Ansehen des päpstlichen Stuhls immer mehr zu befestigen.

Frankreich:

Frankreich, eines der schönsten Königreichen der Welt, ist durch seine Lage und seine Macht gesichert. — Der Geist des jungen Königs belebt die Armeen zu Wasser und zu Land, und theilt sich der kleinsten Ader des Staatskörpers mit. — Seine Mäßigung in den Jahren der Jugend, wo die ungestümmen Leidenschaften uns so leicht zu Irrungen verleiten, seine Arbeitsamkeit, Weisheit, kluge Häuslichkeit und ins

besonder sein zärtlicher menschenfreundlicher Charakter, der ihm aus dem Auge leuchtet, und in jeder Handlung seines Lebens widerstrahlt, wird von Fremden eben so sehr geliebt und bewundert, als von seinen eigenen Untertanen. Man hat wenige Reiche, worinnen man so auf Verbesserungen bedacht ist, als demahl in Frankreich. Seit dem Antritt des Königs sind schon viele Verordnungen heraus gekommen, denen es an guten Wirkungen nicht fehlen kan, wann darüber gehalten wird. — Hauptsächlich werden nebst den Verbesserungen des Ackerbaus und der Handlung, alle unnöthige Ausgaben abgeschafft, und der König hat selbst bereits an seiner Person das Beispiel gegeben, und die Unkosten mit der Tafel, mit den Lustschlößern und mit der Jagd, ansehnlich vermindert. Man spricht so gar von 90. Millionen die dardurch jährlich erspart werden, welches den vierten Theil aller Einkünften des Königs beträgt. Und da der König dasjenige selbst durch seine eigene Handlung lehret, so wird wann er so fortfährt, der Luxus und die Schwelgerey die bisher in Frankreich ein unbeschreiblichen Schaden verursacht haben, bald nachlassen, folglich auf 18. Millionen Menschen, die Frankreich demahlen aufzuweisen hat, von nicht geringem Nutzen seyn.

Deutschland.

Deutschland genießt seit 13. Jahren unter dem glorwürdigsten Scepter des Kaisers Josephs den süßesten Frieden, und hat bisher diese selige Ruhe zu allen menschenfreundlichen Anstalten verwenden können; Deutschland zählt gegenwärtig eine halbe Million stehender Krieger, in allen Künsten
des

des Kriegs vortreflich geübt, und stündlich
den Wink ihrer Gebieter zum Vorrücken
fertig. Keine Europäische Nation hat
Helden aufzuweisen, die an Geist, Tap-
ferkeit und Kriegserfahrung den teutschen
Helden gleichen. Joseph ist Vater seines
Volks, ist Staatsmann, ist Feldherr, ist
alles. Kurz Teutschland ist jetzt ein blü-
hender, gesunder, männlicher, nervigter
Körper, mit dem es kein Volk in der Welt
aufnehmen kan. In den Waffenübungen
hat der Kaiser nicht geringe Veränderungen
vorgenommen. Das Kräuseln und Pu-
dern der Haare der Soldaten, das Zeit
und Kosten verursachte, ist aufgehoben
worden, und statt dessen wird das Haar
des Soldaten in kleine Zöpfe geflochten,
und hinten zusammen gebunden. Auch ist
verordnet worden, daß künftig bey der gan-
zen Armee gebläute Gewehrläufe eingeführt
werden sollen, wodurch ein doppelter End-
zweck erreicht wird; der Soldat braucht
nicht mehr so viel Zeit, sein Gewehr blank
zu machen, und im Feld selbst wird da-
durch dem verrätherischen Blitzen der Ge-
wehrläufe vorgebeugt.

Der Bauern aufruhr in Böhmen ist
gestillt, gehört aber unter die wichtigsten
Begebenheiten in den Kaiserl. Königlichen
Staaten. Die Flamme nährte sich lange
in der Stille und brach endlich plötzlich aus.
Ungläublich ist der Wuth, die die Bauern
gegen ihre Edelleute entflamnte. — Die
Ursachen dazu waren, die übertriebenen
Frohndienste, die die Bauern haben thun
müssen. Ihr Vorsatz war wild und grau-
sam; Ja ein fürchterlicher Plan, der
schauerhafte Folgen gehabt hatte, wenn
er ausgeführt worden wäre.

Holland.

Holland gründet seine gegenwärtige
Glückseligkeit auf die Neutralität, die es
mit der äussersten Strenge bey vorfallenden
Streitigkeiten der andern Europäischen
Staaten behauptet, und auf den immer thät-
igen und regsamen Geist der Handlung,
der in allen Welttheilen Spuren des Wohl-
stands und des Reichthums hinterläßt. —
Und die Eintracht als das glücklichste Band
bleibt noch immer durch alle 7. Provinzen
zusammen geknüpft. Kurz der Holländer
liebet den Frieden, hat aber Geld, um bey
jedem feindlichen Anfall Heere zu Wasser
und zu Land in Bewegung zu setzen.

Pohlen.

Dieses Reich ist noch immer ein Be-
wies, daß unbestimmte Gesetze und Unord-
nungen in der Staatsverfassung die Quelle
alles Unglücks und aller Zerrüttungen in
einer Nation sey. Noch immer herrscht der
Geist des Misvernügens unter den Edlen
des Landes, noch immer sind frömde Völker
die Gesetzgeber dieser sonst so mächtigen
Nation, noch immer zerschlagen sich die
Reichstage zum Gespötte der Völker, noch
immer fehlt es an Geld, an Mannschaft,
an Entschluß, an Muth, an Allem. Das
traurige Schicksal des Königs, der das
Glück jedes Volks hätte machen können,
ist mit keiner Feder zu beschreiben.

Doch laßt nur erst das Ungewitter ver-
toben; dann wird der Pohle wieder seine
Stärke fühlen, und ob er schon zur Ver-
größerung seiner Nachbarn, die wichtigsten
Provinzen hergeben mußte, ist er doch noch
immer

immer stark genug sich unter seinem weisen Stanislaus in Ehrfurcht zu erhalten, und in spätern Zeiten seinen Nachbarn zu schaffsen zu machen.

Preussen.

Friederich der Große hatte das Königreich Preussen auf den höchsten Gipfel der Ehre gebracht, und erst kurz dessen Macht durch den Zuwachs des bisherigen polnischen Preussen ansehnlich vermehrt. — Dieses Land verschafte jetzt die vortheilhafteste Aussichten wegen der Handlung. — Der König bemühet sich, dieselbe in allen seinen Ländern je mehr und mehr in Flor zu bringen, weil er wohl weiß, daß sie menschlich davon zu urtheilen, eine vornehme Stütze eines Staats ist.

Die Streitigkeiten welche Preussen mit der Stadt Danzig wegen ihres Seehafens gehabt hat, ist auch zu Ende.

Dännemark.

Selbst Dännemark erhohlt sich allmächtig von innerlichen Unruhen, unterhält ein Heer von 60 tausend Mann in den Waffen, und lernt sein wahres Staatsinteresse immer mehr erkennen.

Schweden.

Schweden hebt wie ein vom Schlaf Erwachender sein Haupt aus schweren Schlummer empor, fangt wieder an zu leben, und hat sich wieder zu einer Stufe von Ansehen hinauf gearbeitet, die ihn vor fremden Staaten ehrwürdig macht.

Rußland.

Nach nie hat Rußland eine solche glänzende Rolle gespielt, als unter der Regierung der weisen und glücklichen Catharina II. sie ist das Augenmerk der Welt geworden. Wann dieser Körper inwendige Stärke bekommt; so kan er mehr als einem Staat gefährlich werden. — Kaum hatte Rußland seinen ruhmvollen Frieden mit den Türken geschlossen, der eine Hauptepoche in der Rußischen Geschichte ausmacht; so demüthigte es auch den stolzen Rebellen Pugatschev, durch seine gänzliche Niederlage und Hinrichtung. Und mit allen auswärtigen Staaten ist Rußland dieser Zeit im Frieden, dagegen aber hat es sich in ihrem eigenen Reich wegen Aufruhr wohl vorzusehen. Indessen übergehe eine Menge von vortheilhaften Anstalten, welche diese große Kaiserin zur Ausnahm des Rußischen Reichs noch täglich vorkehrt, und von deren Früchten zu einer andern Zeit gedenken werde. Und bemerke demahl nach kürzlich nur die Auswechslung der Gesandten an Türkischen und von da einen an den Rußischen Hof.

Der türkische Gesandte, welcher nach Rußland abgeschickt worden, ist endlich den 16. October 1775. in Moskau angekommen, er heißt Abdul Kerim Effendi. Sein Gefolg bestand aus wenigstens 300. Personen. Wenig Tage vorher erhielt er bey der Kaiserin Audienz. Dieselbe war mit dem Kaiserlichen Mantel bekleidet, und hielt in der einen Hand den Scepter. Zu der einen Seite des Throns saßen über 300. aufs kostbarste gekleidete Hofdamen. Der Gesandte machte sein Compliment, und nachdem der Vice-Canzler des Reichs solches beantwortet hatte, so legte derselbige die

die von Constantinopel mitgebrachten Geschenke zu den Füßen des Throns.

Dagegen ist nun auch der Russische Gesandte Fürst Repnin den 16. October, und also mit jenem auf einen Tag, zu Constantinopel angelangt. Sein Einzug ist von der Art gewesen, daß noch nie ein Gesandter so viel Staat gemacht hat. Er hatte 3. mit 6. Pferden bespannte Staatswagen bey sich, welches zu Constantinopel eine große Seltenheit ist. Seine Bedeckung bestand aus dreyerley Gattungen von Soldaten, jede zu 50. Mann stark. — Voraus kamen russische Husaren zu Pferd, diesen folgten Grenadiers zu Fuß, und den Schluß machten Cürasiers zu Pferd, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel. Es gieng einige Zeit vorbey, bis der Russische Gesandte seine Audienz bey dem Großvezier und dem Kaiser erhielt. Hierauf erfolgten nicht geringe Geschenke. Dagegen aber müssen die Christlichen Gesandten zu Constantinopel beständig wieder Gegengeschenke machen, bald an die Sultaninnen, bald an den Großvezier und andere hohe Bedienten der Pforte, und dieses verursacht beyden Theilen unnöthige Kosten. Auch ist noch anzumerken, die hohe Vermählung des Großfürsten von Rußland, mit des Prinzen Friederichs von Württemberg ältesten Prinzessin, Sophia Dorothea Augusta Louise, die 17. Jahr alt ist.

Türken.

Die Ottomanische Pforte genos, nach dem mit Rußland geschlossenen Frieden, der Ruhe nicht lange. Der König von Persien, zog um einer kleinen Streitigkeit willen, mit einem türkischen Bassa vor Bassora, verlustete das Land, und schlug in einigen

Actionen die Türken aufs Haupt. Die Bestung Bassora aber hingegen wurde von den Türken so tapfer vertheidigt, daß sie nicht an die Perser übergangen ist. — In Egypten wüthete nach immer, seit Aly-Beys Tod, der Geist des Aufruhrs. Auch in mehreren Provinzen herrschen ebenfahls noch innerliche Unruhen. Die Türken haben Ursache einen jeden neuen Krieg zu vermeiden, dann sie fühlen den letzten mit Rußland nach allzusehr.

Anmerkung.

Stünde unter den Türken irgend ein grosser und glücklicher Mann auf, der eine bessere Kriegszucht unter ihnen einführen könnte, so würden sie die Schande, die sie sich in diesem unnöthigen Krieg auf Antrieb der Pohlischen Conföderirten mit Rußland angefangen hatten, bald widerum abwaschen. Dann es fehlt ihnen nicht an klugen Köpfen, die ein Heer anführen können. Sie sind auch im geringsten nicht verzagt, sondern bis zur Berwegenheit tapfer. — Mahomet ist glücklich genug gewesen, den Anhängern seiner Religion einzuprägen, daß alle diejenigen, welche ihr Leben auf dem Schlachtfeld, insonderheit in einem Krieg gegen die Ungläubigen einbüßen, gerade zu und unfehlbar in das Paradies gelangen, welches er ihnen reizend genug abzumahlen wußte.

Dieses Reich ist eines der mächtigsten auf dem Erdboden, so bald es seine eigene Stärke zu gebrauchen weißt. Es begreift ein Land das 4mahl so groß ist als Frankreich, und wosfern es nicht wirklich an Fruchtbarkeit einen Vorzug hat, doch wenigstens demselbigen nichts nachgibt.

Der

Der bekannte Franzose, Ritter Tott, befindet sich noch immer zu Constantinopel, und ist beständig mit der Verbesserung des Kriegswesens beschäftigt. Komt er hiermit zu stande, so werden die Türken, die ohnehin wegen ihrer Menge schon fürchterlich genug sind, ihren Nachbarn bald gefährlich werden, und diese werden es zu spät bedauern, daß sie die einzige Gelegenheit, während des Kriegs mit Rußland, die Türken nicht nach mehr einzuschränken, oder gar aus Europa zu vertreiben, ungebraucht haben vorbeystreichen lassen. Tott läßt nicht nur neue Kanonen gießen, sondern übt auch die Türken beständig in der Feuerwerkunst. Er exerciert sie mit Flinten und aufgepflanzten Bajonetten, und lehrt sie in Reih und Gliedern marschiren. Er will auch eine Kriegsschule anlegen, und die dazu nöthigen Instrumenten aus Frankreich kommen lassen.

Afrikanische Küste.

Algier hebt nach dem Sig über die Spanier sein Haupt hoch empor. Ihre Schiffe schwimmen beständig auf dem Mittelländischen Meere, und suchen sich mit Christlichen Raube zu bereichern. Seit dem Vorgange mit Spanien, haben die Christen in Algier einen sehr üblen Stand; schon viele sind ihres Vermögens beraubt, und einige so gar heimlich ermordet worden.

Anmerkung.

Solten sich diese Barbaren erlauben, auf den gemachten Sig ein und andere Unternehmungen gegen die Christen zu veranstalten, so könnte es bey den Christlichen Potentaten, so viel zurwegen bringen, daß

selbige den von so vielen Hohen, gemachten Vorschlägen einmahl gehör geben würden, und gemeinsamlich mit grossen Kriegs-Flotten auslieffen, und statt der bisherigen Gewohnheit der Geschenke, sie mit einer unehreuren Menge Canonen begrüßten und bombardierten, wie König Ludwig XIV. in Frankreich gewohnt war; und so würde man vermögend seyn, diesen Barbaren eine Ehrfurcht einzusößen, daß sie die gebührenden Gesetze der Menschen gegen die Christen halten müßten. Hingegen durch die Geschenke die man ihnen machet, um die ins Meer segelnde Schiffe nicht anzugreifen, werden diese Räuber nur immer gestärkt. Und die Verträge die man mit ihnen macht werden von denselben nicht länger gehalten, als sie es für gut finden. Mitten im Frieden fallen sie diejenigen Schiffe an, deren sie glauben Meister zu werden, und schleppen die Leute in eine harte Slavery, ohne daß man oft erfahren kan, wo sie hingekommen. Man siehet also aus Erfahrung, das Feinde dieser Gattung nicht mit Geld vom Halse zuschaffen sind, und von Zeit zu Zeit immer mit neuen Forderungen zum Vorschein kommen, und zuletzt muß man doch das thun, was man gleich anfänglich hätte thun sollen.

Was noch das schlimmste ist, so bestehen die Geschenke meistens aus Kriegsbedürfnisse, die sie oft mit vielem Ungestüm fordern. Hiedurch macht man diese tolln Räuber nur immer kühner und fähiger zu schaden, indem man ihnen die Waffen in die Hände gibt, welche sie durch ihre Übung immer besser gebrauchen lernen, und hernach zu nicht geringem Nachtheil damit schaden können. Verz

Vermischte Begebenheiten.

Absterben des Herrn Cardinal von Rodt, Bischoff zu Constanz.

Den 12. Weinmonat 1775. starb im 69. Jahr seines Alters, Franciscus Conradus, der H. Röm. Kirchen Tit. S. Marix in populo, Cardinal-Priester, aus der Adelichen Familie von Rodt, Bischoff zu Constanz, des H. Röm. Reichs Fürst, Herr zu Reichenau und Deningen, des Johanniter-Ordens zu Malta Groß-Creuz und Protector, des Königl. Ungarischen St. Stephani-Ordens Groß-Creuz, Propst zu Eisgarin in Oesterreich, Abt zu Zickhard in Ungarn und Castell Barbato im Cremonensischen; Erster ausschreibender Fürst des Schwäbischen Crayses, starb plötzlich in seiner Residenz-Stadt Mörsburg.

Von seinem Leben verdient um so viel mehr eine Nachricht in diesem Calender Platz, weil er der Vorsteher der meisten Catholischen Geistlichkeit in der Eydnoschaft gewesen, weil unter seine Diöces nicht nur die gesammte Geistlichkeit der Cantonen Lucern, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Solothurn, Appenzell I. R. wie auch das Stifte St. Gallen, die Grafschaft Baden, Thurgäu, das Rheinthal, die Freyen Aemter und Rapperschweil gehören, sondern auch ein Bischof von Constanz die Gerichte an gar vielen Orten im Thurgäu besizet.

Er ware aus einem alten Reichs-Ritterlichen und Freyherrlichen Geschlechte

entsprossen, und hat Franz Christoph Joseph, Freyherrn von Rodt, zu Busmannshausen, zum Vater, seine Mutter Maria Theresia Benedicta, geborne Freyherrin von Sefingen zu Hohenburg, brachte ihn den 10. Merz 1706. zu Mörsburg am Bodensee zur Welt. Er wurde zum Prälatenstande bestimmt und daher in den Wissenschaften, die darzu erfordert werden, von Jugend auf treulich unterrichtet. — Nachdem er seine Studia vollendet, trat er in den Maltheserorden, von dem er nachher Großcreuz, und 1756. Protector am Römischen Hof wurde, und ward 1728. unter die Dom und Capitularherren zu Constanz aufgenommen, hierauf kam er von einer Stufe zur andern, so daß er 1750. zu einem Bischof, und hernach zur Cardinalswürde erhoben wurde.

Bei dem Kaiserlichen Hof stunde er in einem solchen Ansehen, daß ihm nicht nur die Kaiserin im Jun. 1755. ein Pontificalcreuz und Ring von außerordentlichen grossen Smaragden, deren jeglicher mit den kostbarsten Brillanten eingefast war, schenkte, sondern der Kaiser schlug ihn auch zur Cardinalswürde bey dem Papst Benedicto XIV. aufs geflissenste vor; die er auch den 5. Aprill 1756. erhielt.

Im May 1758. wurde er zum Conclave nach Rom eingeladen um den Papst zu erwählen, in welchem er die 29ste Zelle bekommen hatte. Im Febr. 1769. und nach Absterben Clemens XIV. 1774. wurde er wieder zum Conclave eingeladen, allein er gieng nicht mehr dahin ab. Et

Er hatte sich in den letztern Jahren öfters unpäßlich befunden, aber nichts desto weniger vermuthete man sein End nicht sobald; denn da er sich noch am Tag vor seinem Absterben auf der Jagd befunden, so ware die Bestürzung allgemein, als er des Morgens tod im Bett liegend angetroffen worden.

Den 14. Christmonat hat ein Hochwürdiges Dom-Capitul des Hoch-Stifts Constanz zu einem Fürsten und Bischof erwehlt: Se. Hochfürstl. Gnaden Herrn Alex. Christophor. August. Maria Freyherr von Rodt, Bruder des Hochsel. Herrn Cardinal, des Hochwürdigen Dom-Capituls gewesener Dom-Propst. Er war geböhren 1717. Dom-Herr 1739. Archi-Diacon 1760.

Von Unglücksfällen.

Den 27. October 1775. haben zu Roveredo im Misoxerthal ein Paar Eheleute, als sie von Haus gegangen, ihr einziges dreyjähriges Kind allein darinn zurückgelassen, und obwohlen sie vor ihrem Weggehen das vorhanden gewesene Feuer in der Küche mit einem Ofenschieber und mit Aschen zugedeckt und wol verwahrt hatten, so haben sie dennoch bey ihrer Zurückkunft mit größter Bestürzung und Herzenleid ersehen müssen, daß der Ofenschieber hinweg gehoben, und das Kind daneben liegend von dem Feuer erbärmlich zugericthet, und halb verbrannt des Lebens schon gänzlich beraubt ware.

Den 31. October 1775. hat sich im Wälschland noch ein erbärmlicher Zufall, als dieser war, zugetragen: Es hatte

neulich eine Tochter, von ungefehr 12. bis 14. Jahren, während der Zeit, da ihre Mutter auf das Feld gegangen, um gewisse Arbeit zu verrichten, ihrem kranken und an der Wassersucht darnieder liegenden Vater verpflegen und abwarten wollen. Weil aber eben an diesem Tag ein sehr frostiger und kalter Wind wehete, so ist diese Tochter auf den Einfall gerathen, ein Feuer in mitten des Zimmers, in welchem ihr Vater im Beth sich befande, anzuzünden, und als solches geschehen, setzte sie sich auf einen Stuhl neben dasselbige, um sich dabey zu erwärmen, da sie aber kurz darauf einschliefe, so ergriffe indessen das Feuer ihre Unterleider, zündete selbige an, also zwar, daß bey der Zurückkunft die Mutter mit ihrer grösten Bestürzung nichts anders mehr hat angetroffen, als das Zimmer voll des Rauchs, und die 2. halb verbrateten und verbrannten Körper ihrer Tochter und Ehemanns. Der Mann muß vermuthlich, um entweder dem starken Rauch auszuweichen, oder aber seiner von den Flammen ergriffenen Tochter zur Hülfe zu kommen, aus dem Beth hinaus gewalzet sein, und am Boden sich so lang herum gewendet haben, bis er selbst von dem Feuer ergriffen und verbrannt worden ist.

Zu Hagenau im nieder Elsaß, speißte letzten Decemb. 1775. ein Obristlieutenant von Anhaltischen Regiment, der den Dienst verlassen hatte, Abends um 8. Uhr sehr gesund, und begab sich darauf in seinen Hof, um einen Augenblick frische Luft zu schöpfen. Kaum war er da, so fiel er tod hin; seine Frau vernahm das, lief herbey, und stürzte neben ihren Mann auch tod hin. Die Schwester des Officiers und seine Magd riefen nach Hülfe, und sanken auch
auf

auf die Erde. Diese beyde letztern sind zwar nicht Todes verblieben, sondern das zumahl noch gerettet worden. Man weiß aber nicht, ob die Rettung dauerhaft seyn wird. Von diesem ganzen Vorfall kan man keine andere Ursache angeben, als daß eine kupferne Casserole, in welcher ein Theil Speise des Abends zubereitet wurde, übel verzinnt befunden worden ist. Wieder ein warnendes Beyspiel.

Grausamer Selbstmord.

Hr. Kositzky zu Moskau in Russland fand für gut zu sterben, allein mit dem Aufhängen, Kopfeinschießen, Wasserspringen schien ihm der Tod zu leicht. Er stand also in der Nacht des 6. Junners 1776. nachdem er sich wie gewöhnlich ruhig zu Bette gelegt hatte, wieder auf, gab sich mit einem Federmesser 40. Wunden in die Brust, schnitt sich den Bauch auf, und legte sich sodann, als wenn er alles gar wohl gemacht wäre, wieder zu Bette.— Seine Gemahlin erwachte von den Strömen Blut, die um sie flossen, und rief nach Hülfe; allein der Herr hatte gar zu fleißig gearbeitet, als daß die Wundärzte viel zu thun hätten finden können, sie machten also den Priestern Platz, und Herr Kositzky communicirte und starb, ohne nur eine saure Mine über die Schmerzen, die er sich verursachte, zu machen, oder die Gründe, die ihn dazu bewogen hätten, anzugeben. Er war auf der Accademie zu Petersburg erzogen worden, war bis zur Würde eines Staatsraths, und Secretärs der Kaiserin gestiegen; bey der Monarchin hatte er freyen und täglichen Zutritt, er hatte aber die Gnade, in der er stand, nur gebraucht, Gutes zu thun;

er hatte sich eben erbettten, den Hof verlassen zu dürfen, um als Philosoph auf einem seiner Landgüter zu leben. Seine Glücks-umstände waren gut; er hatte eine Besoldung von 12 tausend Gulden nebst einer Pension, die er von der Accademie, deren Mitglied er war, bezog. Er hatte eine liebenswürdige Gemahlin, die ihn 800 tausend Gulden zugebracht, und mit welcher er 4. Kinder, die noch leben, erzeugt hatte.

Der geldbegierige Jude.

Im November 1775. kam zu Rom in dem Quatiere der Juden Feuer aus, griff aber nicht weit um sich; es rettete sich alles, blos ein alter 90 jähriger Jude wollte seinen Geldkasten, der zu schwer zum retten war, nicht verlassen, schwur der immer stärker herandringenden Gefahr zum Trost, daß er bleiben wolle, wo sein lieber Kasten bleibe, und stürzte auch zuletzt in die Flammen, mit zwey andern Juden die gekommen waren ihn zur Flucht zu ermahnen.

Schnelle Resolution zu abhauung eines Fingers.

Aus einem authentischen Schreiben aus Ungarn vernimmt man, daß ein Ungarischer Landmann um den Schluß der letztern Weinlese gehörig zu krönen, beschloss, sich selbst ein tüchtiges Winzerfest mit einem harten Brod und seinem Stück Fleisch zu geben, und sich dazu einen herrlichen Trunk aus dem Keller zu hohlen. Das Proviant hatte er auf die Schwelle des Kellers gelegt, und bohrte nun ein Faß an, steckte den Finger in die Oefnung, und sah nun nach dem Zapfen um, den er in dem Fasse befestigen sollte. Zu spät sah

sah er jetzt, daß rund um ihn her kein Zapfe zu finden war, und der Finger die Stelle vertreten mußte. Unterdessen kam ein Hund unter die Kellerthüre und nahm das Brod und Fleisch weg, und der Bauer, der so zusehen mußte, und der ohne das schon nicht aufgeräumt, ward dergestalt rasend, daß er um den Hund zu verfolgen, und doch derweile den Wein nicht zu verschütten, stracks eine nahliegende Art ergriff, den im Fasse steckenden Finger abhieb und mit den andern 9. dem Hunde nacheilte. Er hobte ihn nicht ein, fort war fort, und der Bauer hatte nun weder das genommene noch den Finger; indessen hatte doch der Finger sein Faß wohl verstopft. Dieser hat nun andern, die etwa künftighin dergleichen Verlegenheit gerathen könnten, damit eine neue Art sich geschwind daraus zu ziehen gewiesen.

Die verschneite Frau.

Bey der grossen Kälte, die Engelland so gut als andere Staaten empfand, legte sich zu Absford eine arme alte Frau am 12. Jenner 1776. zu Bette, nachdem sie spät in die Nacht auf ihren verreckten Mann, den aber der stark gefallene Schnee das Reisen verwehrt, gewartet hatte. — Während ihres Schlafes fiel so viel Schnee, daß er höher als ihr der Erde gleiches Zimmer lag. Als sie also Tags darauf, Samstags, erwachte, glaubte sie, weil sie keinen Tag sah, es sey noch Nacht, und blieb also in der Nacht, die ihr äusserst lang vorkam, zu Bette bis Sonntags Nachmittags, ob sie gleich vom Hunger und besonders vom Durst merklich geplagt wurde, weil sie sich immer auf den Tag, der doch nicht weit mehr seyn

könnte, vertröstete. Sie würde auch vielleicht noch nicht aufgestanden seyn, wenn die Nachbarn nicht um sie und ihren Mann, den sie nicht verreckt glaubten, weil sie 2. Tage lang nicht erschienen, besorgt gewesen wären, und bis zu ihrer Hausthüre durch den Schnee gegraben hätten.

Die wohlausgefallene Kiste.

Zu Plymouth in Engelland war ein armer Mann mit vielen Kindern in der letztern Kälte, die über ganz Europa hirtyrannisirte, a. als äusserste getrieben. Kein Splitter Holz, und die Kinder schreyen doch so über Frost; da nahm der Mann eine alte Kiste, die von Ureltern auf ihn gekommen war, und deswegen auch immer aus einer gewissen Art von Ehrfurcht bey allerley Revolutionen verschont worden war; „du must dasmahl brennen und warm geben, sagte er, wenn dich gleich mein Grossvater nicht dazu machen ließ,“ und indem er sie zerhauen wollte, entdeckte er an ihr einen falschen Boden, und aus dem fielen 340. Reichsthaler. Genug aus einer alten Kiste.

Kostbares Geschenk.

Letzten Hornung ist Herr Colli, aus Engelland, der grösste unter den bisher bekannten Virtuosen auf der Violin oder Geige, zu Petersburg in Rußland angekommen, und hat die Gnade gehabt, sich vor Ihrer Majestät, der Kaiserin, hören zu lassen, welche ihm zum Zeichen Ihrer Zufriedenheit eine kostbare goldene reich mit Brillanten besetzte Dose, deren Werth auf 4 tausend Gulden geschätzt wird, zum Geschenk gegeben.

Der dicke Krämer.



Auf letzter Leibziger Messe sahe man einen auffserordentlich dicken Krämer, der dem Vorgeben nach von Stockholm kam. Dieser hatte eine solche Dicke das dergleichen jemahls gesehen zu haben niemand sich erinnern konnte; diese auffserordentliche Erscheinung erregte daher eine groffe Aufmerksamkeit in der Stadt, so wohl von

Burgern als von Fremden, und der Krämer gewann bey seiner Leibesgestalt seinen Nutzen, dann er hatte die besten Losung, jedermann war begierig diesen dicken Kerl zu sehen, und um ihn recht betrachten zu können, etwas abkaufsten. Er war ohngefehr in einem Alter von 45. Jahren, und noch ledigen Standes. H Wun-

Wunderbare Begebenheit.

Folgende Begebenheit, die sich zu Sanen im Canton Bern mit einem stummen Mägdgen zugetragen, und die bereits in einigen öffentlichen Blättern vorgekommen ist, hat uns daffiger Herr Pfarrer mitgetheilet, und um dessen Bekanntmachung ersucht.

Sanen, im Canton Bern, den 21. May.

„ Vielleicht dürfte es Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich von einer Begebenheit Nachricht ertheile, die sich in hiesiger Gemeind zugetragen, und welche nahe an die Wunder grenzet; welche ich selbstn kaum für gläublich hielte, wenn ich nicht ein Augen und Ohrenzeuge wäre, und die Gewißheit derselben mit viel hundert dergleichen erwiesen werden könnte. „

„ Margaretha Düller, ehliche Tochter von Christian Düller, einem hiesigen Landmann, wurde im 7. Jahre ihres Alters mit einer schweren Krankheit überfallen, worinn sie auf einmahl die Fähigkeit der Sprache also verlohren, daß sie auch keinen lauten Ton von sich geben konnte, und in diesem Zustand verbleibe selbige, ohngeachtet aller in den ersten Jahren nach ihrer Krankheit angewandten Hülfsmitteln, 7. ganze Jahre lang. Während dieser Zeit suchte man zwar ihr, so viel es sich thun ließe, vom Schreiben bezubringen, auch ware diese an sie gewandte Mühe nicht ganz vergeblich, indem sie zimlich leslich, sonderlich mit der Kreide, auf einer Tafel ihre Gedanken auszudrucken im Stand war. Da übrigens sich die Eltern die Auferziehung ihrer Kinder sehr angelegen seyn ließen, und die jüngern im Auswendiglernen, sonderlich der Psalmen und

anderer geistlichen Liedern, fleißig übten, so gewöhnte sich auch diese, solchen oft zuzuhören, und ihre Bücher in die Hände zu nehmen. Bervwichenen Jenner 1776. hatte nun diese Margaretha, die ihrem Alter nach lang und wohlgewachsen, ihr 14. Jahr zurückgeleget, und ware also 7. ganze Jahre stumm und sprachlos gewesen. Auf einmahl bedunkte es sie, als ob sie etwas in ihrem Leibe verspüre, das eine nahe bevorstehende Revolution zu verkündigen schiene. Mit Kreide schreib sie der Mutter, sie hoffe in kurzem wieder ihre Zunge gebrauchen zu können. Die Mutter erwiederte, sie sollte sich mit diesen Gedanken nicht quälen, da es der Vorsehung also gefallen, so solle sie sich in ihr Kreuz gedultig schicken, und sich nicht mit vergeblichen Einbildungen selbst ihr Leid vergrößern, da eine mehr als 7 jährige Erfahrung sie belehren sollte, das diese Hofnung sie doch nur täuschen würde. Fünf bis sechs Wochen vergiengen, unter einer beständigen gewissen innerlichen Bangigkeit, die sich sonderlich die letzte Nacht vor der glücklichen Veränderung so stark vermehrte, daß dieses Mägdlein, ohne ein Aug zuthun zu können, sich in seinem Bette nur hin und her wälzen mußte. Mit anbrechendem Tag stunde der Vater auf, seiner Arbeit nachzugehen. Stets versuchte dieses Mägdlein, aber vergeblich, das Wort Vater auszusprechen, es wollte sich noch kein Ton hören lassen. Kaum aber ware der Vater aus dem Hause, als auf einmahl solches mit vernehmlicher Stimme Mutter rief, diese die in dem Nebenzimmer noch im Bett sich befande, fragte, da diese Stimme ihr unbekannt vorkam, wer ruft? Bilde man sich die Bestürzung, die noch mit Forcht vermischte Freude

Freude vor, da die Antwort war, es ist euere Margaretha. — Sie sprang mit hurtiger Munterkeit bis zu ihrem Bette, und fiel mit Entzücken dieser ihrer Tochter um den Hals. — Alle Geschwister drängten sich nun auch herzu, und ein jedes derselben wollte der erste Bothe seyn, diese Freude dem Vater anzukünden. — Margaretha aber ersuchte ihre Geschwister, sie dieser Gunst nicht zu berauben, ihrem Vater ihre glückliche Veränderung selbst anzukünden zu können. Mit Ungedult nun wurde der Vater wieder erwartet. — Kaum betrat er die Stube, als diese Margaretha, die sich inzwischen angezogen, ihm um den Hals fallend, ihn mit vernehmlicher Stimme zum Lobe ihres Schöpfers aufforderte, der auf einmal ihre Bande aufgelöst, und sie aufs neue mit der Fähigkeit der Sprache begabet. Bald wurden alle Nachbarn vorgeladen, die auch um so viel desto mehr an dieser Freude herzlichen Antheil nahmen; da diese Familie als eine gottsfürchtige, stille und arbeitsame Haushaltung bekannt gewesen. Da sie nun der Zunge und der Sprache völlig mächtig, als zeigt sich nun, daß sie ihr Zeit nicht übel angewendet, indem sie alles, was ihre Geschwister gelernt, ganz fertig hergesagt, und ihren Catechismus, Psalmen, Lieder &c. auswendig daher zu sagen weiß, auch einen guten Verstand und gesunde Beurtheilungskraft in allen Sachen zeigt. Dieses ist nun eine wahrhafte Geschichte, wo gewißlich nicht der mindeste Betrug mit untergeloßen, hundert und hundert Zeugen haben sie stumm, und wieder redend gesehen; ich habe selbst selbige mehr als einmahl, vor und nach dieser Veränderung, in ihrem und im Pfarrhause gesehen.

Nachricht von zwey wunderbaren türkischen Pferdten, so letzten Augustmonat von Nicolaus More, in St. Gallen und andern Orten zu sehen gewesen.

Die wunderbaren Künsten von denen 2. türkischen Pferdten, die 37. Zoll hoch und von rechter Schönheit sind, welche gegen 200. verschiedene Veränderungen mit ihrem Leibe machen; verdienen ebenfalls eine Stelle in diesen Blättern. Es sind Pferde die jeden Zuschauer in Bewunderung setzen. Man versichert das Publicum, daß man nicht leicht dergleichen wird gesehen haben. Sie verstehen die Deutsche Sprache, und machen auch Bedeutungen von der Französischen und Italiänischen; es springen dieselbe durch die Reife von zimlicher Höhe, und machen ein und andere sehenswürdige Sprünge, sie kennen die Zahlen in den 4. Species der Rechenkunst, sie unterscheiden die meisten Farben, und können den Werth vom Golde angeben, sie wissen die gewinnenden Theile von Würfeln und Karten spiele anzugeben; bey Vorweisung einer Sackuhr zeigen sie die Viertelstunde und die Minuten an; sie gehen auf 3. Füßen, wenn man ihnen sagt, daß sie gegen die Türken zu Felde gehen sollen, sie geben zu erkennen, welche Jahre sie haben, und aus welchem Lande sie sind, auch wie viel Jahre sie in der Schule zugebracht, sie fallen auf ihre vordere Knie, wenn man ihnen sagt, daß sie um eine Gnade bitten sollen, und wenn sie keine hoffen können, so sinken sie völlig gleichsam tod zur Erde: Ihr Herr tritt alsdann mit beyden Füßen auf ihren Leib, und hauet sie mit der Peitsche; allein sie bleiben doch so lange

lange bis sie die Trompeten hören, alsdann werden sie ganz munter; sie machen auch verschiedene andere Kunststücke.

Alles dieses was von obigen 2. Pferdten beschrieben worden, kan diejenigen welche selbige nicht gesehen, und desnahen etwann vor eine Fabel, oder für ungläublich halten wollten, versichern; daß es in der That begründet ist, indeme alles selbstn gesehen und gehöret habe.

Gedanken von der Schiffahrt eines reisenden Franzosen.

Unter allen Elementen, ist das Wasser meines Erachtens das allertreuloseste. — Dann öfters schmeichelt es uns mit einer angenehmen Stille, rüstet sich aber zugleich mit den grausamsten Stürmen, und machet jenes Sprichwort wahr, welches sagt; Daß die Gefahr auch an dem Ufer der Sicherheit logiret. Es ist gewißlich keine Profession verwegener als eines Seemannes. Dann sein ganzes Leben ist niemahlen mehr als eine Brettdicke von dem Tod abgesondert, und er hat öfters wider alle vier Elementen zugleich zu kämpfen, ja er muß oftmahls in dem kalten Wasser lebendig verbrennen; sein Entzweck ist, an das Land zu kommen, und dannoch wird er gar oft, wann er Land erblicket, in Verzweiflung gesetzt; ob er auch gleich seine Hofnung in den Wind gesetzt, ist es doch eben derjenige, welcher ihn in Abgrund zu stürzen pfeget. Es sucht ein Seemann zwar nichts als Reichthum, er findet aber meistens nur Unruhe, Elend, und den Tod selbstn; Jedennoch ist die Schiffahrt die allerschönste und nützlichste Wissenschaft unter allen, die die Menschen erfunden

haben, dann nebst den Reichthümern, welche wir durch dieselbe aufbringen, hat sie uns aus der groben Unwissenheit der Wunder des allmächtigen Schöpfers gezogen, nachdem durch die Schiffahrt so viele und unterschiedliche Länder, Nationen, Religionen, Sitten, Thiere, Gewächse und Früchte bekannt worden. Dergestalten daß, wann man alles dieses wohl betrachtet, man Ursach hat, dem Höchsten Dank zu sagen, daß er solche Menschen hat wollen lassen geböhren werden, welche den übrigen alles was die 4. Theile der Welt köstliches herfür bringen, mit Aufsetzung ihres Lebens, herbey zu schaffen gesucht haben.

Großes Fest.

Dasjenige Fest, welches zu Ehren der Erzherzogin Beatrix, Prinzessin von Modena und Gemahlin des Erzherzogs Ferdinands, welche einen Besuch zu Wien abgestattet hatte, ist den 11. Herbstmonat 1775. gegeben worden, welches auf 200 tausend Gulden zu stehen kam. Es waren 3500. Einlaßzettel gedurckt worden, und man hat ein Verzeichniß, nach welchem 200. Brodtorten, 200. Linzertorten, 400. Pasteten, 200. Gugelhupfen, 36. Center Schinken, 80. Kälber, 800. Kappaunen, 200. Gänse, 400. Hühner, 200. Enten, 200. Fasanen, 200. Rebhühner, 20. Hirsche, 20 tausend Citronen, 4000. Pomeranzen, 100. Eimer Osner Wein, 200. Raxendorfer, 400. Bouteillen Champagner, 400. Bouteillen Burgunder, 200. Bouteillen Tokayer, und 6. Eimer Mandelmilch unter andern Provisionen erforderlich waren.

Der

Der unmenschliche Sohn.

In Frankreich reiste ein gewisser Graf, ein tapftrer Officier vor einem Jahr auf seine Güter; er weicht von seinem Wege aus, um bey einem alten Freund, den er schon 6. oder 7. Jahre nicht gesehen hat, zu übernachten; er findet bey seiner Ankunft einige Veränderung in dem Schlosse, und man sagt ihm, daß sein Freund todt ist. Dessen Sohn und Erbe erzählt es ihm mit vieler Traurigkeit, empfängt aber den väterlichen Gastfreund sehr höflich, der nach dem Abendessen in ein schönes Schlafzimmer gebracht ward, wo er vor Müdigkeit bald einschlief. Um 2. Uhr weckt ihn ein Geräusch, ein weißer Körper kam in sein Zimmer, keine Gespenstergeschichte — es ist ein Mensch mit Lumpen bedeckt, der sich zum Kamine schlich, und seufzt: O Gott! so kan ich mich doch noch einmahl wärmen. Der Mensch sieht nachdem er sich gewärmt hat, das Bette und will sich hineinlegen. Nun fährt ihn der Graf an; wer seyd ihr? was wollt ihr? — Der Mensch kennt die Stimme; ach das sind sie ja, lieber Graf, wie kommen Sie in dieses abscheuliche Haus? Kennen Sie mich nicht mehr, ihren alten Freund? Was, spricht nun der Graf, Sie sind mein Freund, und leben noch, und ihr Sohn erzählt mir ihren Tod? — Ja Freund! ich lebe noch, um täglich tausend Tode zu sterben. Schon seit 6. Jahren hat mich mein unmenschlicher Sohn in ein unterirdisches Gefängniß gesteckt, er konnte meinen Tod nicht erwarten, um in dem Besitz meiner Güter zu kommen, und bestach einige niederträchtige Bediente, die meinen Tod aussprengen mußten. Meine

Leichbegängniß ist ordentlich gehalten worden, und ich schmachtete seitdem an Wasser und Brod mit diesem Lumpen bedeckt im Kerker. Gestern war meine Gefängnißthüre nicht recht verschlossen, ich bemerkte es, und ich entschloß mich auf gut Glück herauszugehen, komme hieher, sehe Feuer im Kamin und ein Bette, das ich beydes in 6. Jahren nicht gesehen habe, und mein Gedanke war, mich am Feuer erst noch einmahl zu erquickten, und dann im Bette den Tod von den Händen des Barbaren, den ich ge euget habe, zu erwarten. — Nein, Sie sollen nicht sterben, erwiederte der Graf, und so viel Unmenschlichkeit und Bosheit muß gestraft werden; lassen Sie sich nichts merken, und schleichen Sie wieder in ihren Kerker; ich gehe noch dem Hofe zurück. Es geschieht; aber ehe der Sohn in Verhaft gebracht werden konnte, merkte er das sein unnatürliches Betragen entdeckt war, und entflieht; der Vater aber ist wieder in alle seine Güter eingesetzt.

Der lobenswürdige Kesselflicker.

In der Gegend von Halberstadt in Sachsen zog bey letztem harten Froste ein armer Kesselflicker mit seinem wenigen Geräthe über Land, und fand auf der Landstrasse einen erfrorenen Juden; der Jude lag nach seiner Meynung todt da, und neben ihm seine kleine Handthierung, ein Körbgen mit einigen Tüchern und Bändern. Dem barmherzigen Kesselflicker blutete bey diesem Anblick das Herz; vielleicht, dachte er bey sich, lebt der gute Jude noch, vielleicht erhohlt er sich wieder; ein Jude ist ja wohl ein Mensch als ich; so christlich urtheilte der brave Kesselflicker, scharrte

geschwinde sein Geräthe und des Juden Kram im Schnee ein, und trug den erstarrten Israeliten auf seinem Rücken ins nächste Dorf. — Hier ließ er ihn mit Brandwein waschen und reiben, und allmählich wieder aufstehen, und zu seiner größten Freude bewegte sich der Jude wieder, und schlug die Augen auf. Also war meine Hilfe doch nicht fruchtlos, Gottlob! und nun will ich wieder hinaus, und meine Sachen wieder rausgraben, und des Juden seine; hier, sprach er zu dem Hauswirth, ist derweile Geld, pflegt ihn weiters, und hohlte, was er verscharrt hatte. Als er wieder kam, fiel ihm sein Erretteter dankbar um den Hals, und bat ihn mit heisser Zärtlichkeit, seinen kleinen Korb zum Geschenk anzunehmen; es war des Juden ganzes Vermögen, ob schon nicht viel, aber der Jude bat sehr dringend. — Der brave Kesselflicker schlug solches aus, mit dem Vermelden: Was ich gethan habe, war Christenpflicht, war bloß meine Schuldigkeit; Gott helf uns beyden weiter — und damit nahm er seine alte Töpfe zusammen, und drückte dem Juden die Hand, und lies ihn nicht weiter reden, obs der weinende Jude gleich oft versuchte, und zog seine Strassen. — Und Gottes Seegen zieh dir nach, rechtschaffener Mann.

Glücklicher Fall.

Den 23. April 1776. fiel zu Wien in Oesterreich ein Mägdlein von 16. bis 17. Jahren von D. Neders Hause etlich und 30. Ellen hoch herunter in einen gepflasterten Hof, kam auf die Füße zu stehen, und gieng ohne alle Beschädigung hinweg.

Die Straffe der Flucher in Engelland.

Vor einigen Jahre wurde in Engelland das Gesetz wieder erneuert, Kraft welches für einen jeden leichtfertigen Schwur, oder Fluch von geringen Personen ein Schilling, von Bornahmen 2. oder 3. gegeben werden müssen, und den Gerichtsbedienten bey Straffe an 2. Pfund anbefohlen wird, darüber zu halten. Es wurde demnach letzten Jahrs eine Weibsperson welche den Schilling nicht bezahlen wollte, auf 12. Tage ins Zuchthaus geschickt.

Der wütende Koch.

Den 13. Hornung 1776. befahl der Koch eines Englischen Kriegsschiffes einem Schiffsjungen etwas in der Küche zu thun, welches dieser unterließ; der Koch darüber wütend, stieß dem Jungen den Kopf in einen Hasen siedend Wasser, wovon er sogleich erstickt. Da der Commandant dieses erfuhr, ließ er den Koch fordern, und da er die That nicht läugnen konnte, ließ ihn der Commandant sogleich aufhängen, und dann in die See werfen.

Ein Bauer sagte die Wahrheit.

Der Pfarrer in einem gewissen Dorfe in * * * bemerkte einen Bauer in seiner Gemeinde, den er niemahlen zur Kirche gehen sahe; und nun deßhalber vergwissert zu seyn, kam dieser Pfarrer auf den Einfall, da er den Bauer lez en Sommer bey der Feldarbeit antraf, ihn folgender maßen anzureden: Wie comt es ehrlicher Bauer, daß so oft du in die Kirche kommst, immer
Un

Unfugen anstellest, Leute herausreißest da allemahl sonst genug Platz hättest, auch meistens vor der Zeit aus der Kirche gehest u. s. w. das ich künftig nicht mehr gestatten werde. O! sagte der Bauer, Herr Pfarrer, Ihre Worte in Ehren! Es verhält sich gar nicht also; dann ich bin in 20. Jahren mit keinem Fuße in die Kirche gekommen, Sie müssen jemand andern für mich angesehen haben. — Worauf der Pfarrer ihn zum Besuch des Gottesdienstes ernstlich ermahnte.

Die Indianische Gesundheits- Waage.

Der Mensch ist von Natur über die massen begierig zukünftige Dinge zu wissen, und pflegen hiezu öfters die Astrologen um Rath zu fragen. Allein es ist aus der Erfahrung bekannt, wie daß so wenig von solchen Vorsagungen zu halten ist; ich will daher aus so vielen Exempeln nur eines der merkwürdigsten gedenken, und mit einer Figur vorstellen, nämlich des Indianischen Kaisers oder grossen Moguls in Asia.

Es ist noch heut zu Tage allda gebräuchlich daß sich der Kaiser an seinem Geburtstage abwägen läßt, dabey viele Ceremonien vorgehen die mit grossen Pracht geschehen. Die Waagschale mit aller Zugehörde, Ketten und Balken, worinnen sich der Kaiser setzt, ist von Massiven Golde, und die Abwägung geschiehet mit goldnen und silbernen Münzen, welche hernach unter die Armen ausgetheilt werden. Die Medici so der Mogel mit dem Titul Herren der Gesundheit beehret, sind mit ihren Rollen und Papieren zugegen, worauf die Gewichte vom vorigen Jahre verzeichnet stehen.

Die Astrologen welche ebenfahls zugegen sind, geben sich alle Mühe, dem Kaiser in Gunsten zu seyn, und wann diese vorgeben der Kaiser habe am Gewicht zugenommen, so entstehet dann eine grosse Freude darüber. So bald nun die Leibärzte und Astrologen ihre Berichte und Gutdünken von des Kaisers Zustand nach ihrer Art vorgebracht haben, setzte er sich auf einen königlichen Thron, deren er 7. in verschiedenen Saalen und Gemächern hat, welche dermassen mit auserlesenen schönen und grossen Demanten, Rubinen, Schmaragden und Perlen ausgeziert sind, daß kein Monarch in der Welt es ihm hierin wird gleich thun können. Hierauf wird man sehen wie alle grosse des Hofes unbeschreibliche kostbare Geschenke offerieren, und alles von Gold, Perlen und Edelsteinen überhäuft zusammen gebracht wird. Man hat Exempel daß ein Bezier sich wohl mit einer Tonnen Goldes an güldene Rubies, nebst nach einem Rubin 40 tausend Thaler werth eingefunden, dann ein jeder strebet darnach wie er sich durch solche Geschenke beliebt und in Ansehen bringen möge. Die Lustbarkeiten, die an diesem Tage getrieben werden, sind mit solchem Pracht eingerttet, daß ganz Indien alsdann in seiner Herrlichkeit kan betrachtet werden. Der königliche Pallast ist zur selbigen Zeit fast wie eine Messe oder Jahrmart anzu sehen, da die schönste Dames und Weiber alsdann zum Vorschein kommen. Zulezt wird der Beschluß gemacht, mit einem überaus prächtig ausgezerten Elephanten, Pferde und Cameele, desgleichen mit Tigern und Löwen, welche alle zu einem Thiergefecht vorgestellt werden, wobey auch Menschen unter ihnen kämpfen müssen. }
Vors

Vorstellung der Indianischen Gesundheits-Waag



Tag und Abwegung des Kaisers oder Groß-Mogel.



Erklärung über vorbergehende Gesundheits-Waag.

- A. Der Kaiser in der Waagschale.
- B. Die Hofbedienten so den Kaiser abwägen.
- C. Doctores und Astrologen, die das Gewichte aufzeichnen und darüber ihre Meynungen sagen.
- D. Verschiedene Hofleute so über die Begehung zusehen, und die vorjährigen Gewichte verkehrt vorhalten.
- E. Ein Hofnarr von der ersten Grösse.

Der nachdenkende Priester.

Ein Priester in Ungarn, der wegen seines heiligen Lebenswandels berühmt war, besuchte kürzlich einiche seiner Freunde, und kehrte unterwegs bey einem Kaufmann ein, dieser bemühet sich, den heiligen Mann gut zu bewirthen, und setzte ihm ein Gefäß voll Honig vor; Allein, kaum hat er es aufgedeckt, so setzte sich schon eine ganze Schaar Mücken darauf. Der Kaufmann nahm einen Fächer, um sie davon zu jagen. Die Mücken, die sich am Rande des Gefäßes fanden, konnten leicht entrinnen. Aber diejenigen, die begieriger gewesen und sich in die Mitte geworfen hatten, wurden durch den Honig zurückgehalten und konnten nicht davon fliegen.

In ein tiefes Nachdenken versetzt untersuchte der Priester dieses Schauspiel mit aufmerksamen Augen. Als er wieder zu sich selbst gekommen, ließ er einen Seufzer entweichen. Der Kaufmann fragte ihn ganz erstaunt um die Ursache, und erhielt folgende Antwort.

„Dieses Gefäß ist die Welt, und diese Mücken sind ihre Einwohner; diese, die sich auf dem Rand des Gefäßes aufgehhalten haben, sind den Weisen gleich, die ihren Begierden Gränzen setzen und nicht, wie unverständige, dem Vergnügen nachlaufen und sich nur daran ergözen, sie zu kosten; die Mücken, die sich mitten in das Gefäß gestürzt haben, stellen solche vor, die ihren unordentlichen Neigungen den Zügel lassen und sich ohne einiges zurückhalten allen Arten von Lüsteu ergeben.“

„Wenn nun der Engel des Todes mit geschwindem Flug die Oberfläche der Erde durchrennet und seine Flügel schützt so werden die Menschen, die sich nur auf dem Rand des Gefäßes der Welt aufgehhalten haben, ihren Flug ganz frey nehmen und mit leichten Flügeln in das himmlische Vaterland fliegen. Aber diejenigen, die ihren Leidenschaften dienen, werden in das vergiftete Gefäß des Vergnügens gestürzt werden, sich je mehr und mehr stürzen und in den Abgrund fallen.“

Die zwey listigen Räuber.

Ein Bauer in Spanien führte kürzlich eine Ziege nach Bagdad, er saß auf seinem Esel und die Ziege, die ein Glöckchen am Hals hatte, folgte ihm nach. — Zwey Spitzbuben sahen diesen Mann mit seiner Ziege vorbeifahren, und dachten darauf wie sie ihn berauben konnten. — Der erste Räuber folgte dem Bauer auf dem Fuß nach, band geschickt die Glöcke von der Ziege Hals ab, und an des Esels Schwanz, und entfernte sich mit seiner Beute.

Beute. Der Mann hörte auf seinem Esel immer den Schall des Glöckchens, und glaubte sicher, seine Ziege folgte ihm nach. Nach einiger Zeit wandte er sich um, und erstaunte sehr, da er das Thier, welches er auf dem Markt verkaufen wollte, nicht mehr fand. Er fragte bey allen vorbeugehenden nach ihm; der andere Räuber trat hervor und sagte zu ihm, „eben habe dort in jener Gasse einen Mann, der im fliehen eine Ziege mit sich schleppte, gesehen.“ Der Bauer stieg in größter Geschwindigkeit von seinem Esel ab, bat den Angeber er möchte ihn doch halten, und lief aus allen Kräften nach dem vorgegebenen Dieb. Als er aber eine grosse Strecke gelaufen war, kam er ganz abgemattet wieder zurück und fand zu mehrerem Unglück weder seinen Esel nach seinen Hütten mehr da. So gehts wann man alzu Unachtsam ist, und muß wohl ein Esel auf dem andern gefressen seyn, sonst hätte die Ziege nicht so leicht hinten weggenommen werden können.

Der kostbare Feuerstein.

Ein Böhmischer Tagelöhner, der in einer Vorstadt von Wien wohnte, fand vor einiger Zeit in seinem Vaterlande einen Stein, den er zum Feuer schlagen bestimmte, und der auch seinem Beruffe recht getreulich vorstand. Kurz darauf kam er zu einem Bauern, der vermuthlich den Stein für edler hielt, als daß er zum Feuer schlagen dienen sollte, und dem Finder einen Ducaten dafür bot. Aber dieser Preis für einen Feuerstein machte den Mann aufmerksam, und bewog ihn, seinen Fund erst von einem Steinschneider untersuchen zu lassen. Er kam damit nach Presburg,

und zum Glücke befand sich just bey dem Steinschneider zu dem er gieng, der Stallmeister des Herzogs Albrechts von Sachsen, der den Werth des Steines besser kannte, und den Besizer seinem Herrn vorstellte. Der Herzog überschickte darauf den Stein an des Kaisers Majestät, der dem Finder zur Vergütung 6000. Gulden baar, und eine ansehnliche jährliche Pension anwies, auch seine Kinder zu versorgen versprach; den Stein aber, der vom höchsten Werthe seyn soll, wurde in die Schatzkammer gelegt.

Der reichgewordene Lederhändler.

Den 13. Febr. 1776. starb Gustav Croll, gebürtig aus Stralsund in Schweden. Er kam arm nach Stockholm, und wurde allda von einem Rothgerber als Lehrlinge aufgenommen, hielt sich aber so gut, daß er seines Meisters Tochter zur Ehe bekam. Mit einem Vermögen von ungefehr 500. Thaler Kupfergeld fieng er 1742. an zu hausen. Er brachte es durch seine Arbeitsamkeit und Kunstfleiß, auch ungeheuchelte Gottesfurcht dahin, daß er der größte Lederhändler in ganz Schweden wurde. Er hinterließ ein Vermögen von 500 tausend Thaler Silbergeld. Sein rechtschaffener Lebenswandel, sein redliches Betragen im Handel und Wandel, sein weislich geführter Ehestand und vortrefliche Kinderzucht erwarben ihm die Liebe und Hochachtung von ganz Stockholm. Selbst bey Hof war er ungemein beliebt. Er stiftete ein Vermächtniß, vermöge dessen man alle Jahr 4. Prämien, jede zu 50. Thaler, an die fleißigsten und rechtschaffensten Handwerker im Lande austheilen sollte. Der König, der den augenscheinlichen Nutzen dieser Stiftung einsah, vermehrte jede Prämie noch mit 50. Thaler.
Das

Das unverhoffte Glück.

Zu London in Engelland kam letzten Winter ein Unbekannter zu einem Leineweber der Thomas hieß, und außer seinem Namen nichts im Vermögen hatte. — Der Unbekannte fragte: „Wie gehts Thomas?“ „Miserabel, mein Herr, recht miserabel!“ „Das ist gut, recht gut!“ „Was! das sollte so gut seyn?“ „Gut, Thomas! gut, habt ihr ein Haus?“ „Ach nein!“ „Auch gut, ist mir recht angenehm; Habt ihr eine Frau?“ „Auch nicht!“ — „Noch besser, Adieu!“ Nach diesem gieng der Fremde schnell fort. Nun wenn ich dasmahl nicht mit einem Narren gesprochen habe, dachte Thomas — aber indem kam eine Kutsche ihn wohin zu hohlen. — Er fuhr und ward in einem schönen Hause abgeladen, wo ihn sein Unbekannter wieder empfieng. „Erkenne mich Bruder Thomas, sagte er, ich bin John Swith; vor 10. Jahren waren wir vertraute Freunde, und hatten beyde nichts, bald gab ich dir, bald gabst du mir; nun komme ich da mit Geld aus Ostindien, und kan dir jetzt allein geben; diß Haus ist dein, und ich habe eine Frau und mit der, ihre Schwester mitgebracht die ledig ist, und beten, und arbeiten kan, auch die mußt du heyrathen, und für alles andere sorge nur nicht.“

Der spashafte Quartiermeister.

Am 5. December Nachmittags fiel es einem verwegenen Spasvogel zu Bucharest in der Wallachey ein, mit einer Trommel in der ganzen Stadt herum zu reiten, und auszurufen: der teutsche Kaiser habe ihn als Quartiermeister voraus

geschickt, um den Wallachen zu melden, daß er des andern Tags mit seiner ganzen Armee in Bucharest eintreffen, und das Land erobern würde; zugleich befahl er ihnen, morgen in aller Frühe alle Glocken zu läuten, und eine Messe für das Glück der kaiserl. Waffen zu lesen, welches auch treulich und mit Freuden befolgt wurde. Der türkische Aga, der mit einem kleinen Commando zu Bucharest stand, packte eilends alles zusammen, und lief mit seinen Leuten davon; da hingegen der wallachische Stadtkommandant dem Kaiser mit grosser Feyerlichkeit einige Stunden weit entgegen zog. Da er aber nach langem Warten nichts zu Gesichte bekam, kehrte er wieder heim, und rufte dem schnellflüchtige Aga durch einen Courier auch wieder zurücke. Aller Mühe ohngeachtet hat man den tollkühnen vorgeblichen Quartiermeister nicht ausforschen können.

Seltene Niederkunsten.

Zu Ende des Jenners 1776. ist in der Gegend von Dinon in Schweden ein junges Mädgen ins Wochenbette niedergekommen, das erst 11. Jahr hat, das junge Herrchen aber als Vater ist 13. Jahr alt, und nun sind der lieben Kinder drey.

Zu Edimburg in Schottland hat ein Weib 9. Jahr als Grenadier gedienet, und ist ihr weibliches Geschlecht nicht ehender entdeckt worden, als zu Anfang des Aprills da sie ein Kind zur Welt gebohren.

Zu Dresden wurde eine Weibsberson auf die Wacht gebracht, welche 15. Jahr als ein Musquetier treue und tapfere Dienste gethan, und an einer kurz vorher erhaltenen Wunde erkannt worden.

Preis einer Sklavin oder Frauens Person in der Türkei.

Herr Kleemann lernte bey seinem Aufenthalte zu Kassa in der Krimm im Jahre 1769. einen Armenier kennen, der zwei Tschirkasische und eine Georgianische Sklavinn zu verhandeln hatte. Er stellte sich als einen Käufer an, darauf der Armenier eine Sklavinn nach der andern aus einem kleinen Zimmer, worinn er sie eingesperrt hatte, kommen ließ. Die erste war gut angezogen, aber verhüllet. Sie küßte dem Fremden, nach orientalischem Gebrauche die Hand, und dann befahl ihr der Gebieter auf und abzugehen. Sie hatte eine schöne Größe und einen schlanken Leib, einen wohlgeformten kleinen Fuß und guten Gang. Sie mußte ihr Gesicht entblößen, und der Käufer erkannte sie für eine der reizendsten Schönheiten, sie hatte hellblonde Haare und grosse blaue Augen. — Sie mußte sich mit einem nassen Tuche das Gesicht wischen, um zu zeigen, daß sie nicht geschminkt sey. Darauf zeigt sie ihre Zähne, welche weiß und ordentlich gereiht waren. Auch bekam der Käufer die Erlaubniß den Puls an der Hand zu bemerken, um auf ihre Gesundheit schliessen zu können. Der Armenier versicherte, sie sey 18. Jahre alt und eine Jungfer. Der geringste Preis sollte 4000. Piaster (nach hiesigem Geld ungefähr 4250. Gulden) seyn. Sonst kostet ein junges Tschirkasisches Mädgen mit schönen rothen Haaren, 12. bis 14. Buntel türkisch, oder 5 bis 7000. Piaster, oder ungefähr 4250. bis 4958. Reichsthaler. Hieraus ist zu ersehen, das die rothen Haare vor die kostbarsten gehalten werden.

Nachricht von einer außerordentlichen und sehr seltenen Begebenheit, die aber nicht zum Verderben, sondern zu Mehrung des menschlichen Geschlechts gereichet.

Diese Begebenheit gehöret allerdings unter die Merkwürdigsten des abgewichenen Jahres; daher wir uns genöthiget sehen, die Beschreibung so wohl als die Abbildung davon unsern Lesern vor Augen zu stellen: Ein Bauersmann nämlich, hatte 2. Weiber genommen, deren die erste nicht mehr denn 21 mahl in die Kindbett gekommen, was aber die Vermehrung so beförderte, war, das diese Kindermutter in denen 21. Niederkunften 6 mahl 2. und 3 mahl 3. Kinder, folglich in allem 33. Kinder zur Welt gebracht hat. Die 2te, mit der er noch lebet, hat bereits 6. Kindbetten gehabt, in diesen auch 1 mahl 3. und 5 mahl 2. Kinder, also 13. Kinder geböhren, welche mit den erstern 46. an der Zahl ausmachen, folglich der alte Mann, der gegenwärtig 70. Jahre alt ist, 46. Kindern rechtmäßiger Vater ist. Dieser Mann wohnte ehedem auf dem Dorfe Wedensko, unter dem Gouvernement Moskau. — Anjezt aber lebt er nebst seiner Frau zu Petersburg, und wird vom Hofe erhalten, denn Ihre Majestät die Russische Kaiserinn waren begierig, diesen glücklichen Kindervater, der ihr Reich mit so vielen Unterthanen vermehret, selbst zu sehen und zu unterhalten. Es ward daher sogleich Befehl ertheilet, denselben nebst seinem Weibe selbst vor Ihre Majestät nach Petersburg zu bringen, und sie daselbst bis an ihr Ende zu versorgen.

Vors

Vorstellung des russischen Kindermanns.



A. Der Bauer nebst seiner Frauen, wie sie die Gnade haben, mit Jhro Mayest. der
 Russischen Kaiserin zu sprechen. B. Des Baurens erste Frau mit ihren erzeugten 33. Kinder.
 C. Dessen zweite jezlebende Frau, nebst ihren erzeugten 13. Kindern.

Merkwürdige alte Leute.

Zu Bayreuth im Teutschland, ist den 11. Brachmonat 1776. ein Metzgermeister in seinem 105. Jahr gestorben. Er war geboren den 25. Merz 1671. und führte jederzeit einen ordentlichen Lebenswandel. Er hat in seinem ganzen Leben, wie er oft ausgesagt, niemals einige Arzney gebraucht, noch weniger aber sich des gewöhnlichen Schröpfens und Aderlassens bedienet. — Seine größte Erquickung bestund in letzten Jahren in einer Pfeiffe Taback und wenigen Branntwein, wobey er von Wein und Bier keinen grossen Gebrauch gemacht. Von seinem Handwerk war er ein so verständiger Meister, daß, ungeachtet er schon 16. Jahre stockblind war, er dennoch bis in sein 104. Jahr Kälber, Schweine und Schaaf, aufs genaueste schätzen, und seinem gleiche Profession treibenden Tochtermann oftmals mit Rath und That an die Hand gehen konnte. Zwey Tage vor seinem Ende klagte er über Mattigkeit, welche endlich dergestalt überhand nahm, daß er, obwohl bis an den letzten Hauch seines Lebens bey vollkommenem Verstand, unvermerkt in die Ewigkeit übergegangen.

Unter der ungarischen Nation gibt es besonders viele Personen, denen die Natur das höchste Ziel des Menschenalters gegönnt hat, und die, wenn man sie nach der Zahl ihrer Jahre fragt, solche selbst nicht gewiß angeben können, weil bey ihrer Geburt noch keine Kirchenbücher im Lande eingeführt waren, sondern blos zur Antwort geben; als der Türke 1683. vor Wien gewesen, bin ich auf dieser oder jener Festung Schildwache gestanden. Eine solche Berechnung mit der Türkenzeit führte auch eine alte Frau, die kürzlich in der Gegend

von Dubicka starb. Die war wohl nicht Schildwache gestanden, aber sie hatte einen Sohn gehabt, der in diesem Türken-Kriege geblieben war; sie mußte also wenigstens 125. Jahr alt gewesen seyn, wenn man dem Sohn als er getödet war nur 18. Jahre, und ihr, als sie ihn gebahr, nur 14. gibt; wie denn bey dieser Nation das weibliche Geschlecht schon im 13. 14. Jahre sich verheirathet. Diese Frau hatte so wie ihre meiste Landsleute nichts von Arzneyen gewußt, ihre Speisen waren hart Brod von Hirsen, mit der Hülsen gemahlen, und in der Asche gebacken, dabey rohe Zwiebeln und Knoblauch statt des Fleisches, und ihr Trank Zwetschenbrantwein und geringer Landwein. Bey allem dem behielt die Frau ihre Kräfte und Gesicht bis ans Ende, trug eine Stunde vor ihrem Tode noch einen Bündel Holz nach Hause, sagte dann zu ihrem Urenkel; jetzt kan ich nicht mehr länger Leben und starb auf der Stelle.

In unserem Land Appenzell V. R. in der Gemeind Bühler, war letzten Maymonat 1776. Johannes Zöhener in einem hohen Alter von 94. Jahren und 24. Wochen gestorben. In seinem ganzen Leben hat er keine erhebliche Krankheit auszustehen gehabt. — Zehen Tage vor seinem Ende fieng er ein wenig an zu strucheln, und bekam den Husten, konnte sich aber in allem bis an einen Tag auffert dem Bette aufhalten. Mäßigkeit im Essen und Trinken, die Bedienung nahrhaften Speisen und Gedränke, dagegen die Meidung Leckerhaften Speisen und Gedränke, anbey ordentliche Sittsamkeit in seinem ganzem Leben und Wandel und zugleich eine mäßige Arbeit und stete Geschäftigkeit waren dem menschlichen Ansehen nach die Mittel wodurch sein irdisches Leben ein so hohen Staffel erreicher hatte.

Der Doctor zu einem Sterbenden.

Der Athem wird dir schwer und alle Glieder beben,
 Für dich ist alles todt, und du begehrst zu leben?
 Der Tod ist ja kein Schmerz, er endigt unsre Pein,
 Und schläfert unsern Leib zur Ruh des Grabes ein.
 Der Geist steigt Himmel an und über jenen Höhen,
 Wo tausend Welten sich um ihre Sonnen drehen,
 Eilt er dem Ursprung zu, der unverfiegert quillt,
 Den reines Licht umstrahlt, und Ewigkeit umhült.

**Richtige Verzeichnus, wie viel in letzt verwichenem 1775 sten Jahr,
 in verschiedenen Städten und im Land Appenzell V. R. Geböhren,
 Gestorben, und Copuliert worden.**

	Geböhren	394	Gestorben	518	Ehen	543
Zürich						
Bern		405	≠	≠	333	
Basel Stadt und Landschaft		340	≠	≠	366	
Schaffhausen		139	≠	≠	145	39
St. Gallen		186	≠	≠	189	49
Winterthur		79	≠	≠	87	37

Im Land Appenzell Nusser-Rooden.							
Trogen	Geböhren 80	Gestorben 52	Ehen 23	Heiden	Geböhren 57	Gestorben 40	Ehen 31
Hertsau	243	206	70	Wolfshalden	48	42	17
Hundweil	64	41	28	Rehetobel	76	37	10
Urnäsch	118	102	42	Wald	53	37	10
Grub	26	23	9	Rüthi	25	12	11
Teuffen	116	102	38	Waldstadt	53	39	21
Gais	81	71	24	Schnengrund	29	17	22
Speicher	73	55	26	Bühler	49	28	17
Walzenhausen	44	16	13	Stein	61	40	15
Schwellbrunnen	98	60	41	Luzenberg	28	18	11

In allem Geböhren 1402 Gestorben 1038 Ehen 479

Sind also im Canton Appenzell Nusser-Rooden, mehr Geböhren als Gestorben. 364.

Avertissement.

Bey Herr Johann Conrad Koller, Diener des Göttlichen Wortes, wohnhaft in Teuffen nächst St. Gallen sind gratis zu haben: Nachrichten von den hinfallenden Sichtern, oder Bösweeh, nebst der Anzeig, was für Mittel sicher zugebrauchen, um von denselben (nächst Göttlichen Segen) entlediget zu werden. Das mehrere ist in denen Nachrichten zu ersehen. Wer eine solche verlangt, muß den Brief Franco einsenden.

Alcest und ein Bauer.

Ein Gespräch.

Das folgende Gespräch aus einer Moralischen Erzählung, wird ohne Zweifel allen denen gefallen, welche in stillen Freuden ein Gefühl haben. Alcest traf einen Bauer bey seiner Feld-Arbeit an, und ließ sich in folgende Unterredung mit ihm ein.

Alcest. Gott grüße euch, ehrlicher Mann, ihr seyd ja recht munter.

Bauer. Es ist so meine Gewohnheit.

Alcest. Das freuet mich. Es ist ein Beweis, daß ihr mit eueren Umständen zufrieden seyd.

Bauer. Ich habe bisher alle Ursache es zu seyn.

Alcest. Seyd ihr verheyrahtet?

Bauer. Ja, Gott sey Dank.

Alcest. Habet ihr Kinder?

Bauer. Ich habe fünfe gehabt, und eins davon verlohren. Aber der Verlust ist wieder zu ersetzen.

Alcest. Ist euere Frau noch jung?

Bauer. Sie ist 25. Jahr alt.

Alcest. Ist ist artig?

Bauer. Sie ist es wenigstens für mich: Aber sie ist noch mehr als artig, sie ist gut.

Alcest. Und liebet ihr sie?

Bauer. Ob ich sie liebe? Wer wollte sie auch nicht lieben?

Alcest. Ohne Zweifel liebet sie euch auch?

Bauer. O ja, von ganzem Herzen, und noch eben so sehr als vor unserer Heyrath.

Alcest. Ihr habet also einander vor eurer Heyrath geliebet?

Bauer. Würden wir sonst einandern genommen haben?

Alcest. Wachsen die Kinder brav heran?

Bauer. Der älteste Bube ist erst fünf Jahre alt, und zeiget schon guten Verstand, und meine zwey Mädgen sind von guter Art, so daß ich glaube, sie werden einmahl gut unterkommen. Der jüngste ist noch ein Säugling, aber der kleine Pursesche wird frisch und stark werden. Wenn er an seiner Mutter Brust liegt, und sein Schwestergergen der Mutter lieblosen will, so sucht er sie schon zu entfernen, aus Besorge, wie es scheint, diese ihm so angenehme Sache möchte ihm genommen werden.

Alcest. Das geht ja recht glücklich!

Bauer. Glücklich! Ich glaube es auch. Sie sollten nur die Freude sehen, wenn ich von der Arbeit nach Hause komme. Man würde glauben, sie hätten mich ein ganzes Jahr lang nicht gesehen; ich weiß nicht, wem ich zuerst zuhören soll. Mein Weib, fällt mir um den Hals, meine Mädchen sind in meinen Armen, mein ältester Bube umfasset meine Füße; der kleine Jogete selbst, der sich auf seiner Mutter Bett herumwälzet, strecket seine kleinen Hände gegen mich aus. Ich lächle dann, und küsse sie. Denn das alles rühret mir das Herz.

Alcest. Ich glaube es.

Bauer. Ihr müßet es empfinden; denn ohne Zweifel seyd ihr selbst Vater.

Alcest. Nein! Ich bin nicht so glücklich.

Bauer. Desto schlimmer. Es giebt keine Glückseligkeit ausser dieser, wenigstens für mich.

Alcest. Und wie lebet ihr?

Bauer. Sehr gut; vortreflich Brod, gute Milch und die Früchte unsers Baumgartens sind unsere Speisen. Meine Frau kan mit ein wenig Speck eine Kraut-Suppe machen, wovon der König selbst essen würde.

Wir

Wir haben auch noch Eyer von unseren Hünern; und am Sonntag thun wir uns etwas zu gute, trinken ein Gläßgen Wein.

Alcest. Ja, aber wann ihr ein schlechtes Jahr habet.

Bauer. Dazu versiehet man sich, und man lebet alsdann sparsam, von demjenigen, was man in den guten Jahren auf die Seite geleyet hat.

Alcest. Und wie gehts mit den Abgaben?

Bauer. Wir bezahlen sie mit fröhlichem Herzen; es muß ja so seyn. Das ganze Land kan nicht aus lauter Edelleuthen bestehen. Derjenige, so uns regieret, und der, so über unsere Streitigkeiten richtet, kan nicht hingehen, das Feld zu bauen. Sie arbeiten für uns, und wir für sie; und jeder Stand hat, wie man saget, seine eigene Plagen.

Alcest. O was für Billigkeit! das ist in wenig Worten die ganze Haushaltung der ersten menschlichen Gesellschaft. O Natur, du bist allein gerecht; bey deiner ungebauten Einfalt findet man die gesunde Vernunft.

Neue Prophezeyungen.

Ein Engelländer, der sich immer mit Prophezeyungen beschäftigte; und aber wie es allen andern auch ergangen, seine Prophezeyungen nicht erfolgten, gab letzten Jenner eine Prophezeyung heraus, welche nun einmahl Grund habe, und richtig erfolgen werde. Es wird also dem geneigten Leser nicht mißbeliebig seyn wann selbige hier beygefügt wird.

Von Sonn und Mond.

Die Sonne wird im Frühling den Verliebten, im Sommer den Ehenwirthen, im Herbst den Winzern, und im Winter den Armen am meisten willkommen seyn.

Im Sommer wird die Sonne so hoch zu stehen kommen, das sie niemand wird erlangen können.

Wir werden künftighin keinen neuen Mond haben, sondern uns mit dem alten behelfen dürfen.

Hingegen wird er regelmässig alle vier Wochen voll seyn, er mag getrunken haben oder nicht.

Ueberhaupt wird die Sonne am Tage und der Mond des Nachts sein Regiment führen.

Von der Witterung.

Wenn es heller Himmel, stille Luft und Sonnenschein ist, werden wir gutes Wetter haben; das Barometer mag dazu sagen, was es will.

Sobald es anfängt zu tröpfeln, wird es naß nieder gehen.

Lange anhaltendes Regenwetter wird meistens grosse Wasser veranlassen; trockene Witterung hingegen staubige Wege verursachen; es wäre denn, daß sie mit Schnee oder Eise bedeckt lägen.

Bei grossen Gewittern wird der rohe Pöpel nach dem Gebett und nach dem Gesangbuche; sobald aber solche vorbeysind, nach der Karte und nach der Bierkanne greifen.

Wenn es anfängt zu schneyen und zu gefrieren, wird man auf den Winter nicht lange mehr warten dürfen.

Von

Von der Fruchtbarkeit.

Ein steinigtes Land wird einem arbeitsamen Besitzer mehr Vortheil bringen, als der fruchtbarste Acker einem Faulen.

Der Weizen wird ordentlicher Weise theurer, als Roggen und Gerste zu stehen kommen.

Die Nüsse werden manche Zahnstücke, der Wein viele Thoren, und die Heidelbeeren eine Menge schwarze Mäuler machen.

Wann es im Herbst schon viel Wein giebt, so wird doch des Wassers noch mehr seyn.

Von der Gesundheit.

Die Verschwender werden sich vor der Schwindsucht im Beutel, die Großpraler vor der Windsucht im Herzen, die Faulen vor der Schlafsucht im Bette, leichte Schriftsteller vor der Wassersucht im Gehirne, und hochtrabende Dichter vor der fallenden Sucht im Denken hüten müssen.

Es wird sich unter Grossen und Kleinen eine epidemische Seuche verbreiten: Niemand wird mit seinem Stande vergnügt seyn, und jedermann höher fliegen wollen, als ihm die Federn gewachsen sind.

Wer einen gesunden Leib und ein zufriedenes Gemüth hat, der wird sich das ganze Jahr hindurch vollkommen wohl befinden; übrigens soll man sich vor grosser Krankheit hüten, weil sie sehr ungesund ist.

Vom Kriege und Frieden.

Die Hunde und die Katzen, die Spinnen und die Fliegen, die Begierden und das Gewissen, und ein guter Theil Eheleute, werden in einen beständigen Krieg mit einander verwickelt seyn.

Bejahrte Schönen werden vor den Befolgungen der Liebhaber, und die Säcke der Bettler vor den Nachstellungen der Diebe guten Frieden haben.

Der Krieg mag währen, so lange er will und kan, so wird er doch endlich zum Frieden ausschlagen.

Vom Jahre überhaupt.

Das Jahr wird nur vier Quartale, aber doch für einige zu viel, für andere zu wenig haben. Dañ mancher wird mit seinem Aufwande einige Quartale voraus seyn.

Der Frühling wird an Blumen, der Sommer an Aehren, der Herbst an Gartenfrüchten, und der Winter an Schneeflocken vor den übrigen Jahreszeiten ein merkliches zum Voraus haben.

Der Faule wird im Winter die bequemste Gelegenheit finden, sich satt zu schlafen, der Müßiggänger im Frühlinge ohne Schande spazieren gehen, der Säuser im Sommer seinen Durst mit Ehren stillen, und der Gefräßige im Herbst seine Lusternheit am leichtesten befriedigen können.

Nach dem letzten December wird es in dem Jahre 1777. nicht mehr schneyen noch regnen.

Epigramma.

In einem wohlbestellten Orte,
Laß ich kürzlich folgende Worte;

Wer seinen Zorn besiegen kan,
Der heist mit Recht ein tapftrer
Mann.

Ja! Ja! Wer dieß hieher gesezet,
Der hat die Wahrheit nicht verleset.

Gleichniß

Gleichniß und Lehrgedicht von den 4. Jahrszeiten, und verabsäumung der Gelegenheit.

Ein Hausvater wollte seinen Sohn verheirathen, und ihm seinen freyen Willen lassen, ein Weib dergestalt zu wählen: daß er die, so er einmahl ausgeschlagen, nicht mehr haben könnte.

Die erste so den Frühling vorstellte, war eine junge, schöne, in einem grünen und fleegelsen Kleid, mit einem Blumenkranz auf dem Haupte, und eine Schwalbe in der Hand. Diese wollte der Sohn nicht, weil ihre Schönheit wie eine Blume, bald verwelken würde.

Die andere so den Sommer vorstellte, hatte einen Kranz von Kornähren, eine Sichel in der Hand, und ein grüngelbes Kleid. Diese bedunkte den Jüngling gar zu hitzig, und gefiele ihm auch nicht gemugsam.

Die dritte so den Herbst vorstellte, trug einen Kranz von Früchten, und in der Hand hat sie etliche Weintrauben, und einen Schurz von Nebenlaub; ihre Gestalt war fröhlich, und ihr Kleid ein wenig falb. Diese, sagte der Jüngling, sollte zu frech und geil für mich seyn. Und hoffe, das Beste würde zuletzt kommen; fand sich aber betrogen; indem ein altes, bejahrtes, mit Dornern bekörntes Weib austrat, in einem schneeweißen Kleide, und ein Kohlfener in der Hand hatte. Und dieses war die traurige Winterzeit, von welcher der Jüngling sagte: Sie gefället mir nicht. Diese mußte er haben, so lang er lebte. Also ergethet es allen, welche die Zeiten ihrer blühenden Jugend übel zubringen; und, durch deroeslben wollüstigen Gebrauch, ein unlustiges Alter, mit viel zu späther Reu, unbedachtsam erwehlen. Was du thust; so betrachte das Ende.

Von den vier Jahrszeiten des 1777 sten Jahrs.

Von dem Winter.

Den zimlich rauchen und unbeständigen Winter fangen wir mit dem Eintritt der Sonnen in Steinbock an, um welche Zeit wir den kürzesten Tag und längste Nacht haben, ein solches geschicht nach im 1776. Jahr den 21. neuen und 10. alten Christmonat um 4. Uhr, 27 m. Vormittag. Die Witterung dieses Winters ist im Jenner rauch, kalt und unbeständig, der Hornung ist besser, doch noch viel Wind und Schnee, der Merz ist zimlich gut aber unbeständig.

Von dem Frühling.

Den unbeständigen wegen kalten Winden sorglichen Frühling fangen wir mit dem Eintritt der Sonnen in Widder an, um welche Zeit wir Tag und Nacht gleich haben, ein solches geschicht den 20. neuen und 9. alten Merz um 6. Uhr, 3 m. Vor. In dieser Jahrszeit wird der Aprill unbeständig, der May Fruchtbare, und der Brachmonat hat Sonnenschein Donner und Regen.